

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

4.6.1943 (No. 153)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerel GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die 'Straßburger Neueste Nachrichten' erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Freitag, 4. Juni

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Angriff aus Südost?

Phantasie und Wirklichkeit bei den anglo-amerikanischen Invasionsdebatten Die abstoßende Wirkung der Balkanküsten - Die Lage im Weltkrieg und heute

Berlin, 4. Juni Mit der Inbesitznahme der Südküste des Mittelmeeres durch die Anglo-Amerikaner sind strategische Möglichkeiten, die diese Lageentwicklung mit sich bringt, wieder in den Vordergrund der Erörterungen im Feindlager getreten, aus denen sie nach unserem Siegeszug durch Serbien und Griechenland, der Eroberung Kretas sowie den Siegen der Panzerarmee des Generalfeldmarschalls Rommel und der italienischen Truppen in Nordafrika ganz verschwunden waren. Bei der Ideenarmut im Feindlager ist man, wie auch schon in früheren Fällen, auf die Entwicklung zurückgekommen, die der Weltkrieg bot, als seinerzeit die Alliierten in Saloniki landeten, von dort her den Widerstand Bulgariens und Oesterreich-Ungarns brachen und schließlich die Entscheidung des Krieges herbeiführten.

Es kann nicht bestritten werden, daß der jetzt erlangte Besitz der Südküste des Mittelmeeres den Anglo-Amerikanern Vorteile für den Schutz ihres eigenen und für die Überwachung des feindlichen Seeverkehrs bietet im Vergleich zu den Zeiten, als die Armee Rommels weit in Ägypten stand und noch keine Feindtruppen nordwestafrikanischen Bodens betreten hatten. Damals war die englische Flotte und Luftwaffe zu großer Zurückhaltung gezwungen. Heute liegt die Versuchung nahe, wieder an weitergesteckte Ziele im Mittelmeerraum zu denken.

Wenn wir hierfür einen Ausgangspunkt suchen, so geschieht es am eindringlichsten und überzeugendsten, wenn wir die Lage im Welt-

kriege mit der heutigen Lage in diesem Gebiet vergleichen. Damals waren nur die Küsten Dalmatiens und die Dardanellen mit dem hafennahen Stück der bulgarischen Südküste in der Hand der Mittelmächte. Weitreichende Luftwaffenverbände gab es noch nicht. Lediglich die deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote bedrohten den Seeverkehr der Alliierten im Mittelmeer, da die K. und K. Kriegsmarine bis auf einige Vorstöße in der nördlichen Adria verblieb und die türkisch-deutsche Flotte sich nahezu völlig im Seekrieg im Schwarzen Meer gegen das Zarenreich einsetzte, nachdem die Dardanellen ihre Widerstandskraft in überzeugendster Weise darzulegen hatten. Der Landung selbst wurde seitens Griechenlands kein Widerstand entgegengebracht. Die Alliierten waren daher in der Lage, ihre Landungspläne in Ruhe vorzubereiten und ohne große Einbuße in Saloniki durchzuführen.

Die bedeutendste Aenderung gegen 1918 liegt heute in der Fernwirkung der modernen Luftwaffe und der Seekriegsmittel aller Art im Vorfeld der beherrschenden Küstenzonen. Wenn damals lediglich U-Boote und Minen weit in das von den Alliierten beherrschte Seegebiet vorgeschoben werden konnten, so ist heute praktisch der gesamte Raum des östlichen Mittelmeeres in das Küstenvorfeldgebiet der Achsenmächte einbezogen dank der Beherrschung des Balkans und Griechenlands durch die Flankenstellung Italiens mit Albanien und dem Dodekanes und durch den Besitz Kretas. Das gesamte Becken des östlichen Mittelmeeres ist von den Flugstützpunkten der vor-

genannten Küsten in allen Richtungen zu überbrücken und unter Luftkontrolle zu halten, da in keinem Falle eine größere Luftstrecke für Hin- und Rückflug als je 360 Seemeilen (666 Kilometer) zurückzulegen ist.

Heute müßte jeder Angriff, wenn er Erfolg haben soll, angesichts der zu erwartenden Abwehr der Küstenverteidigung der Achsenmächte, mit starken Kräften durchgeführt werden, die einen um so größeren Nachschub erfordern, wenn die Landung in einem Gebiet erfolgt, das zur Versorgung eines modernen, sehr nachschubabhängigen Heeres wenig oder gar nichts bietet. Das ist aber in den in Betracht gezogenen Gebieten der Fall. Eine Landung an der griechischen oder Balkanküste ist also in hohem Maße nachschubbedingt. Dieser Nachschub der Anglo-Amerikaner kann das östliche Mittelmeer entweder von Westen her durch die Straße von Sizilien und Nordafrika durchlaufen, in letzterem Falle die Seegebiete, die von Kreta und Rhodos bzw. von der Ostküste Italiens aus unter der Luftkontrolle der Achsenmächte stehen.

In allen Fällen läuft der Nachschub den U-Booten vor die Rohre. Dazu bietet das Inselgewirr des Ägäischen Meeres und die reichgegliederten Küsten Griechenlands und der Chalkidize viele gute Schlupfwinkel und Stützpunkte für U-Boote, Schnellboote, Minenleger, U-Boot-Jäger usw. Alle diese Umstände verstärken in hohem Maße die abstoßende Wirkung der Küsten Griechenlands und des Balkans gegen ein Angriffsunternehmen und verleihen ihnen eine gegen den Weltkrieg erhebliche erhöhte Defensivkraft.

Sollte ein Fußfassen mit großem Einsatz dennoch glücken, so wird sich gegen ein Fortschreiten des Angriffs der Vorteil der inneren strategischen Linien der Achsenmächte erweisen, noch dazu in einem verkasteten Lande, dessen Bodengestaltung, Wege- und Verkehrsverhältnisse, der Kriegführung große Schwierigkeiten bieten und dem Verteidiger viele Vorteile taktischer Art in die Hand geben. Gegen den Nachschub werden sich U-Boote, Luftwaffe und alle kleinen Einheiten der Kriegsmarine unter günstigsten Erfolgsaussichten zur Geltung bringen lassen.



Ein deutscher General überreicht rumänischen Offizieren, die sich bei den harten Abwehrkämpfen am Kubanbrückenkopf besonders bewährt haben, im Namen des Führers das Eisene Kreuz I. Klasse. PK.-Aufnahme: Kintscher (Scherl)

Abendland oder Bolschewismus

Von Rudolf Skün

Riga, Anfang Juni Man empfand keine Trauer, als man in der ausgebrannten Kirche von St. Petri zu Riga stand, mit der einen viele Erinnerungen aus ferner Kindheit und Jugend verbinden. Verhallen nicht zwischen den gotischen Gewölben, in die der blaue Frühlingshimmel nun hineinschaut erst jetzt in diesem Augenblick die letzten Akkorde des Luther-Liedes, das eine deutsche Gemeinde aus tiefer Not im ersten Weltkrieges außerhalb des litauischen Ablaufes hier an einem heiligen Abend angestimmt hatte, da jenseits dieser Kirchenmauern jedes deutsche Wort auf Befehl des moskowsitischen Zaren verboten war? Sprechen diese Ruinen von St. Petri heute nicht gewaltiger denn je? Das engmaschige Netz der Altstadtgassen ist verschwunden. Freischaut über ein Trümmerfeld die Ruine auf die Düna, die in Gleichmut ihre Wasser dem Meere zuwält. Anklagen des Fanal gegen die Barbarei des Bolschewismus und zugleich doch ein Mahnmahl deutschen Geistes, ein Grenzstein und Markstein des Abendlandes.

Abendland? Geht es im Ostland heute nicht letztlich nur um das Bekennen zu diesem Abendland? Suchenden Auges und mit aufnahmefähigem Ohr war man gekommen, um an Erscheinungen, die nicht die Notdurft des Tages geboren, Antwort zu finden, ob es sich

vielleicht nur um ein eifrig-leichtes und unverbindliches Lippenbekenntnis handelt, oder ob sich eine restlose Hingabe an jene unwägbar Güter herauszukristallisieren beginnt, die das Wesen abendländischer Kultur, abendländischen Geistes in sich beschließen; Güter, deren Besitz das Leben nicht immer erleichtert, aber stets beglückt.

Man war daher dankbar, daß der Weg in eine Ausstellung lettischer Maler und Bildhauer in einem Privatsalon führte. Es liegt uns fern, hier eine Kunstbetrachtung einzuflechten. Muß aber nicht gerade der Künstler am ehesten unsere Frage beantworten können? Wir betreten eine europäische Ausstellung, darüber braucht nicht diskutiert zu werden. Obwohl manches am äußeren Rahmen sofort fühlen ließ, daß man sich an der östlichen Grenze des Abendlandes befand. Die zwischen den Ausstellungsstücken wortreich populierende Künstlerschar bot ein Bild, das auch nicht entfernt an die feierliche Stille deutscher Ausstellungen gemahnte, die vielleicht zu kühl sind. Dieses war gewiß lebensnahe. Die Ausstellung wurde zum Atelierfest, mit dem Kennzeichen einer Volksbelustigungswiese, auf der Harmonika, Gesang und Tanz den Vorrang hatten.

Und die Kunstwerke? Hatte man vor manchen nicht das Gefühl, daß der Pinselführende über die Staffelei hinweg allzu eifrig nach München geschickt hatte, um auf seine Art den Anschluß zu gewinnen? Es waren Ausnahmen. Die anderen wußten zu beweisen, daß hier ein durchaus bodenständiger Beitrag im Zusammenklang europäischen Kunstschaffens geleistet wird. Es gab auch Eigenartiges, das wie ein Rückfall war in das Zeitalter der Ismen mit bolschewistischem Proletariatskult. Sehr sonderbar jenes apokalyptische Roß zu einem Ackergaul; beugte das schwere Kummert den Nacken wie ein Joch oder war jenes Pferd zu ungeschickt, die spärlichen Halme am Ackersaum zu rupfen?

Fanden wir eine Antwort? Die wir befragen wollten, waren noch suchende. Dem Tag verhaftet, scheint ihnen das ferne Ziel verschleiert. Daher die häufige Flucht in das Idyll der Landschaft, in den lieblichen Winkel im Walde, an den stillen Bach in blumiger Aue. Heroisches? Höchstens in drohenden Wolken über der See. Wo aber blieb der Mensch? Sehen diese Künstler nur das Land, und den Menschen nur als Zierstück? Drückt man sich um die Antwort herum? Die Frage kann doch nur von Menschen und durch Menschen beantwortet werden. Oder sollte eine Antwort jene kleine Holzplastik sein, die man als den Tod im Stahlhelm ansprechen konnte?

Vielleicht war die Antwort dort klarer, wo man unmittelbar an das Schaffen der Volkskunst anknüpfte. Wir sahen in Reval Erzeugnisse des Kunsthandwerks, das sich der Volkskunst verpflichtet fühlte. Linien und Ornamente, Trachten und Farben — können sie nicht ebenso gut auf irgendeiner unserer friesischen Inseln beheimatet sein? Vielleicht war man am meisten von der Sauberkeit und Klarheit beeindruckt, mit denen hier gedacht und geschaffen worden war. Hier

Rumäniens Glaube an den Sieg

Marschall Antonescu sprach am rumänischen Heldengedenktag

Bukarest, 4. Juni Am Donnerstag beging Rumänien seinen Heldengedenktag. Die aus diesem Anlaß stattfindenden Feierlichkeiten begannen im Bukarester Grabmal des Unbekannten Soldaten, wo ein Vertreter König Michaels, Staatsführer Marschall Antonescu, Vizeministerpräsident Professor Mihai Antonescu und Vertreter der verbundenen Armeen Kränze niederlegten. Hierauf vollzog der Marschall die Grundsteinlegung zum Bau eines neuen Ehrenfriedhofes für die Gefallenen dieses Krieges im Karlsberg. Von hier begab sich der Marschall zu dem Bukarester Garnisonfriedhof. Hier hielt er nach einer Minute stillen Gedenkens eine Ansprache. Antonescu gab dem Bekenntnis des Volkes Ausdruck, dem Vorbild der gefallenen Helden nachzueifern und den von ihnen begonnenen Kampf bis zum Siege weiterzuführen. Wörtlich erklärte er u. a.: »Angesichts dieser Gräber bekunde ich den Glauben des ganzen Volkes an unseren Sieg und an die Zukunft aller Rumänen, an den Sieg des Rechts, der Ehre und der nationalen Freiheit. Euch, Helden des Volkes, die ihr für euren Boden, für unser Recht und für die Verteidigung der Zivilisation euer Leben geopfert habt, bringen wir den Dank des Volkes dar und ehren

euer Andenken, indem wir euren Nachkommen unsere ganze Liebe bekunden. Unsere Armee hat mit dem Höchstmöglichen an Opferbereitschaft bewiesen, daß sie ein Vorbild bis zum einfachen Soldaten tapfer zu kämpfen und stolz zu sterben versteht. Angesichts ihrer für das Vaterland gebrachten Opfer sind wir entschlossen, unsere Waffen nicht eher als der Hand zu legen, bis die Sonne des Sieges unserem Volke wieder leuchtet.«

83 feindliche Flugzeuge an der Ostfront abgeschossen

Sowjetische Durchbruchversuche am Kuban abgeschlagen — Kampfflieger griffen Südostengland an

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juni Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Vorstöße und Durchbruchversuche feindlicher Infanterie- und Panzerkräfte brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen oder wurden schon in der Bereitstellung zer schlagen. Das Eingreifen starker deutscher Nahkampffliegerverbände trug zu diesem Abwehrerfolg wesentlich bei.

An der übrigen Ostfront wurden bei eigenen Stoßtruppunternehmungen zahlreiche Kampfstände gesprengt und dem Feinde blutige Verluste zugefügt. Die Luftwaffe griff mit starken Kräften wichtige Nachschubstützpunkte des Feindes im mittleren Abschnitt der Ostfront an und bombardierte besonders heftig die Bahnanlagen von Kursk. Jagd- und Zerstörer geschwader sowie Flakartillerie schossen gestern 83 Sowjetflugzeuge ab.

Bei Einzelangriffen britischer Flugzeuge in das Küstengebiet der besetzten Westgebiete wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampffliegerstaffeln griffen gestern im Tiefflug einige Orte in Südostengland, darunter Ipswich, mit gutem Erfolg an. Ein Flugzeug kehrte nicht zurück.

Im Ostabschnitt des Kubanbrückenkopfes standen unsere Truppen auch am 2. Juni in schweren, erfolgreichen Abwehrkämpfen. In der Nacht zuvor wurden noch die letzten der am Vortage eingeschickten Sowjetpanzer von unseren

schweren Waffen in der Tiefe des Hauptkampffeldes abgeschossen und die gesamten Stellungen westlich Krymskaja wieder fest in eigene Hand genommen. Seine erheblichen Verluste bei den gescheiterten Durchbruchversuchen in den vorausgegangenen vierundzwanzig Stunden zwangen den Gegner zu einer Atempause. Am Vormittag des 2. Juni stieß deshalb nur vereinzelt mit Teilen seiner Stellungenregimenter vor, offenbar in der Absicht, durch diese örtlichen Angriffe das Heranführen frischer Kräfte zu tarnen.

Am späten Nachmittag hatten die Sowjets ihre Bereitstellung beendet. Um den neuen Vorstoß durch das deckungslose Niemandsland zu erleichtern, beschoß die feindliche Artillerie unsere Stellungen und das Vorgelände gleichzeitig mit Spreng- und Nebelgranaten. Im Schutze der Nebelgranaten und gegen Luftangriffe durch zahlreiche Flieger gedeckt, brach dann kurz vor 18 Uhr die bolschewistische Infanterie, unterstützt von 70 bis 80 Panzern, gegen unsere Linien vor. Kaum war sie aus ihren Bereitstellungen herausgetreten, als unser Sperrfeuer schlagartig einsetzte und zugleich Tausende von Stukabomben die Schutzwellen zu Boden zwangen.

Die Sowjetpanzer versuchten darauf, den Angriff ohne Infanteriebegleitung fortzusetzen. Sie wurden aber jedesmal, wenn sie aus den Nebelwänden herauskamen, von Artillerie und Panzerjägergeschützen erfaßt, vernichtet oder zurückgetrieben. 14 feindliche Panzer-

kampfwagen wurden dabei von panzerbrechenden Waffen zerschossen, zehn weitere von Fliegerbomben außer Gefecht gesetzt. Gleichzeitig sicherten unsere Jagdflieger über dem Kampfraum die Angriffe der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge und schossen 29 feindliche Schlachtfeldflugzeuge und Bomber ab. Damit war auch der erneute Vorstoß gescheitert. Er hat dem Feind wiederum keinerlei Ergebnisse gebracht, sondern nur seine bisherigen schweren Verluste weiter erhöht.

Der wirksamste Angriff unserer Luftwaffe richtete sich gegen die weitläufigen Bahnanlagen von Kursk. Als Zentralpunkt für den Nachschub und den Aufmarsch für die Fronten zwischen Bielgorod und Orel besitzt dieser Bahnhof für den Feind besondere Bedeutung.

Flottenbombardement Pantellerias wieder aufgenommen

Rom, 3. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Gegen Pantelleria nahm der Feind mit See- und Luftstreitkräften die Beschießung bzw. Bombardierung wieder auf. Ein Flugzeug wurde von der Artillerie der Insel abgeschossen. Außer den im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Flugzeugen, wurden zwei weitere Flugzeuge bei Porto Torres und Sant'Antioco von den Flakbatterien der Insel Sardinien abgeschossen.

Invasionsmanöver in England

„Wertvolle Erfahrungen“ gesammelt

Genf, 4. Juni Wie aus London gemeldet wird, haben in Großbritannien in den letzten Tagen wieder einmal große Invasionsmanöver stattgefunden. Zum ersten Male haben daran englische und USA-Truppen teilgenommen. Die Übungen, die drei Tage und drei Nächte lang angedauert hätten, so heißt es, hätten eine Reihe von Scheinschlachten gezeigt. In der englischen Presse wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß bei dieser Gelegenheit „wertvolle Erfahrungen“ gesammelt werden konnten. Hoffentlich waren diese Erfahrungen „wertvoller“ als die seinerzeit bei Dieppe gesammelten, von denen erst vor wenigen Tagen ein englisches Blatt schrieb, daß sie einer empfindlichen Niederlage gleichgekommen seien.

waltet abendländischer Geist. Das war die Feststellung, die man gern traf.

Wir saßen auf dem altbekannten Rad-dampfer, der auf der Düna dem Fähr-verkehr dient und den die Rigenser noch immer Schiffchen nennen, und kamen mit einer alten Frau ins Ge-spräch, die in Lettgallen, dicht an der sowjetischen Grenze, beheimatet ist. Sie hatte eine, wenn auch eigenartige, so doch gesunde Anschauung vom Lauf der Dinge. Besonders an dem „Halun-ken Stalin“ ließ sie kein gutes Haar. Sie sprach uns gewiß nicht nach dem Munde, denn unser Inkognito blieb ge-wahrt. Drei junge lettische Mädchen, sehr modisch hergemacht, erregten das Mißfallen der Alten, was sie ihnen auch unverblümt mitteilte und woran sie dann folgende Feststellung anschloß: „Das haben sie alles von den Juden, die modischen Kinkerlitzchen nämlich. Kaum hätten die Jüdinnen sich Frisuren mit Satanshörnern aufgedreht, flugs rannten auch alle unsere Mäd-chen mit Hörnern umher. Die Jüdinnen machten sich die Fingernägel blutig, bums, hatten auch unsere Marjellen Blut an den Händen. Die Juden haben unser Volk verdorben.“ Die originelle anti-jüdische Argumentation dieser Bauersfrau entbehrt wahrlich nicht des tieferen Sinnes.

Wir fahren auf einer Nebenstraße durch das Land. Felder, Wälder und Seen im allerersten Frühlingschmuck. Der Friede eines Sonntagmorgens im friedlichen Land. Wissen die Menschen in diesem Land, daß dieser Friede ihrer Felder nur solange von Dauer sein kann, solange Europa sie in seinem mächtigen Schutz genommen hat? Auch sie müssen sich unter das Ge-ßet des Krieges beugen wie ganz Euro-pa. Ist das nicht aber ein nur geringes Entgelt? Wenn man den Buckel krumm machen muß, um für den euro-päischen Sieg zu schaffen? Wer das nicht einsieht, möge Anzüge aus bestem englischem Stoff tragen und sich Wohl-geruch von Houbigant ins Haar und anderswo hinträufeln. Das macht noch längst nicht den Europäer. Wenn selbst ein Land von der historischen Bedeu-tung Frankreichs, das noch gar nicht unlängst jenseits der Schützengraben, jenseits der Maginot-Linie stand, nach der größten Niederlage seiner Ge-schichte, wenn auch allen Franzosen gegenwärtig noch nicht bis zur letzten Konsequenz bewußt, sich dem euro-päischen Gesetz beugt und seinen Bei-trag leistet, wie viel mehr dann diese baltischen Völker, die deutsche Heere aus schwerster Bedrohung erretteten? Gewiß hat die Mehrheit der Litauer, Letten und Esten den Anruf wohl ge-hört und verstanden. Hinter dem Pflug und an der Werkbank tut man ehrlich seine Pflicht. Die Freiwilligenverbände werden auch die Waffen zu führen wis-sen im europäischen Kampf.

Wenn der europäische Friede einge-läutet sein wird, dann wird derjenige, der sich in Arbeit am tiefsten gebeugt hat, auf geradem Rückgrat am stolze-sten sein Haupt tragen dürfen im freien Europa, das frei geworden sein wird von Bolschewismus und Amerika-nismus durch die Kraft der Waffen und die Mühe der Arbeit als der Summe einer europäischen Gemeinschafts-leistung.

Zuchthausstrafen für Kartenlegen

Kassel, 4. Juni. Gewisse Volkskreise geben sich immer noch dem Aberglauben hin, man könne die Zukunft und Menschen-schicksale aus den Karten weissagen, und wollen nicht einsehen, daß alles Schwindel ist. Deshalb ist auch das dunkle Gewerbe der Kartenlegerinnen noch nicht ausgestorben, die sich eine derartige Leichtgläubigkeit zunutze machen und anderen Leuten damit das Geld aus der Tasche ziehen. Es han-delt sich hierbei nicht etwa nur um einen groben Unfug und gewissermaßen eine Privatangelegenheit der Beteiligten, sondern um eine, besonders jetzt im Kriege recht ernste Angelegenheit, gegen die mit aller Schärfe vorgegan-gen wird. Das zeigen mit aller Deutlichkeit zwei Urteile des Ober-landesgerichtes Kassel. Die 60jährige Lina Matthäi betrieb in Frankfurt a. M. das einträgliche „Gewerbe“ einer Kar-tenlegerin und hielt an bestimmten Wochentagen regelrechte Sprechstun-den ab. Sie wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. In Wiesbaden war die 47jährige Elsa Schmidt als Karten-legerin bekannt und übte dort ihr „Ge-werbe“ aus. Da sie trotz Verwar-nungen durch die Polizei ihr gemein-schädliches Treiben fortsetzte, wurde sie mit drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust bestraft.

Peyrouton demissioniert

Stockholm, 4. Juni. Trotz aller Beschönigungsversuche geht der Krach zwischen de Gaulle und Giraud weiter. Die englische Presse meldet jetzt aus Algier, daß infolge der Gegensätzlichkeiten zwischen den bei-den Verrätern der von Giraud als Ge-neralgouverneur von Algerien ein-gesetzte Peyrouton demissioniert hat. Bemerkenswert ist, daß Peyrouton seine Demission in einem Brief an de Gaulle, den er den „Präsidenten des Exekutiv-ausschusses“ nennt, mitteilt, obgleich Giraud es war, der ihn in sein Amt ein-setzte.

Aus Kolchos-Fronarbeitern werden wieder freie Bauern

Deklaration über die Einführung bäuerlichen Eigentums in den besetzten Ostgebieten

Berlin, 4. Juni. Vom ersten Tage ihrer Aufbauarbeit in den besetzten Ostgebieten an hat die deutsche Reichsregierung es als ihre Aufgabe angesehen, das bolschewi-stische System zu liquidieren und eine neue Ordnung einzuleiten. In konse-quenter Fortführung dieser Politik hat der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete eine Deklaration über das bäuerliche Eigentumsrecht im Osten herausgegeben. Diese Deklaration stützt sich auf die von ihm bereits erlassene Agrarordnung vom 15. Februar 1942 und erweitert ihren Inhalt in grundlegender Weise für die Gebiete, für die die Agrarordnung erlassen wurde: Für die ukrainischen, weißruthenischen und Landesbauerngenossenschaften entstanden. Das unmittelbare Hofland wurde zur eigenen Nutzung überwiesen. Da dieses Hofland außerordentlich klein war, nahm die Reichsregierung dort, wo es angebracht erschien, Landteilungen vor.

Auf diesem Wege der langsamen Er-ziehung zum eigenverantwortlichen Schaffen und der stufenweisen Auflockerung der Großwirtschaften schritt die deutsche Verwaltung im laufenden Jahre fort. Nunmehr beginnt ein weiterer Ab-schnitt durch die Umwandlung von zugewiesenem Nutzland in privates Eigentum. Der große Trennungsstrich gegenüber der bolsche-wistischen Wirtschaftsform ist gezogen. Grundlage für die Vergebung des

freiten Ostgebiete an der Gestaltung der neuen Ordnung.

Im Februar 1942 hatte sich die Reichs-regierung entschlossen, in den besetzten Ostgebieten das Kolchosystem zu be-seitigen und an seine Stelle neue Wirt-schaftsreformen zu setzen, welche der Landbevölkerung den Mut zur Eigen-leistung einimpfen und damit die spä-tere, nunmehr Wirklichkeit werdende Rückkehr zur eigenen Scholle eröffnen sollten. Gemeinwirtschaften und Landesbauerngenossenschaften entstanden. Das unmittelbare Hofland wurde zur eigenen Nutzung überwiesen. Da dieses Hofland außerordentlich klein war, nahm die Reichsregierung dort, wo es angebracht erschien, Landteilungen vor.

Auf diesem Wege der langsamen Er-ziehung zum eigenverantwortlichen Schaffen und der stufenweisen Auflockerung der Großwirtschaften schritt die deutsche Verwaltung im laufenden Jahre fort. Nunmehr beginnt ein weiterer Ab-schnitt durch die Umwandlung von zugewiesenem Nutzland in privates Eigentum. Der große Trennungsstrich gegenüber der bolsche-wistischen Wirtschaftsform ist gezogen. Grundlage für die Vergebung des

Grundigentums bleibt die Agrarordnung vom Februar 1942, die etappenweise das Nutzungsrecht der Bauern wieder her-stellt. Die Landzuweisungen werden fortgesetzt; im Anschluß daran auch die Uebertragung des Eigentums im Zuge der vor anderthalb Jahren begonnenen Land-zuteilung. Anspruch auf Eigenland haben alle diejenigen, die imstande sind, den zugewiesenen Boden zu bewirtschaften, und zwar können auch diejenigen aus der neuen Anordnung Nutzen ziehen, die sich derzeit nicht an dem für sie zustän-digen Ort der Landzuweisungen auf-halten.

Es bedürfte erst einer längeren An-laufzeit, um den individuellen Schaffens-geist der ländlichen Bevölkerung wieder zu wecken. Inzwischen aber setzte die tatkräftige Mitarbeit der östlichen Men-schen am deutschen Wirtschaftsprogramm ein, so daß sich die Reichsregierung zur logischen Fortbildung der Agrarreform und zur Anerkennung bewiesener Ein-satzbereitschaft entschloß. Die Land-bevölkerung wird damit aus dem Fron-arbeiterium, in dem sie 25 Jahre ge-schmachtet hat, zum Bauerntum zurück-geführt, in der Erwartung, daß durch die-sen segensreichen Schritt auch die per-sönlichen Leistungen gefördert werden.

„Laßt andere für uns kämpfen!“

Emigrantendämmerung in London — Polen gehen nach USA.

Stockholm, 4. Juni. Was immer auch die Folgen des pol-nisch-sowjetischen Krachs noch sein wer-den, England hat dadurch im eigenen Lager einen derartigen Prestigeverlust ein-stecken müssen, daß sich nun eine Entwicklung Bahn zu brechen beginnt, die bezeichnend für die Stimmung gegen-über England ist. Die britischen Kriegs-politiker hatten aus Gründen, die in der traditionellen britischen Politik liegen („Laßt andere für uns kämpfen!“), eine ganze Schar von Emigrantentypen in London gesammelt, die dort Marionet-

tenregierungen bildeten, keinerlei Be-fugnisse oder Stimmrechte im Lager der Alliierten hatten, aber doch nützliche Beiträge für den britisch-amerikanischen Kriegseinsatz liefern sollten. Als jedoch schließlich einmal die britische Regierung für eine dieser Trabantenclique eintreten sollte, nämlich für die polnischen Emi-granten, ließ sie diese kühl fallen. Mit dem Erfolg, daß die Sowjetunion als Sieger auf der ganzen Linie aufzutreten konnte und England nichts weiter übrig blieb als den polnischen Emigranten den billigen Rat zu erteilen, sich möglichst gut mit den Bolschewisten zu stellen.

Luftgangster beschossen spanischen Fischdampfer

Spanische Ritterlichkeit — Abgeschossene Britenflieger gerettet

Madrid, 4. Juni. Wie aus Portvedra gemeldet wird, bootete der am Mittwoch nach Marrn zurückgekehrte spanische Fischdampfer »Evaristo Nunez« einen Toten seiner Besatzung sowie sechs abgestürzte eng-lische Flieger aus. Der spanische Fischdampfer, der erst vor einigen Ta-gen zum Fang ausgelaufen war, wurde, nach Berichten der Besatzung, mit Ma-schinengewehrfeuer angegriffen, wobei das 21 Jahre alte Besatzungsmitglied Benito Perez Sobreira getötet wurde, infolge dieses Angriffes und des Todes eines Mitgliedes seiner Besatzung ent-schloß sich der Kapitän zur Heimfahrt. Dabei stieß er kurz nach dem Angriff auf ein Schlauchboot, in dem sich sechs Besatzungsmitglieder eines über dem

Meer abgeschossenen englischen Flug-zeuges befanden. Trotz des feigen An-griffes eines britischen Flugzeuges auf den Fischdampfer, nahm der Kapitän die Briten an Bord. Im weiteren Verlauf der Heimfahrt wurde der Fischdampfer nochmals von einer englischen Flug-zeugstaffel angegriffen, die die Be-schießung erst einstellte, als die an Bord befindlichen Engländer durch ab-gegebene Zeichen die Einstellung des Angriffes erbat. Die Bevölkerung ist über den neuen britischen Übergriff äußerst empört und gibt offen der An-sicht Ausdruck, daß angesichts der gemeinen britischen Handlungsweise ab-gestürzte englische Flieger es nicht verdient hätten, von spanischen Schiffen gerettet zu werden.

Kampf im Geiste Yamamotos

Eine Ansprache Tojos

Tokio, 4. Juni. Ministerpräsident General Tojo sprach am Donnerstagmittag vor den föhren-den Persönlichkeiten der „Bewegung zur Unterstützung des Kaiserthrones“, die augenblicklich zu einer Tagung in Tokio zusammengetreten sind. Heute gebe es nicht einen einzigen Japaner, so betonte Tojo, der nicht spontan be-reit sei, sich im Geiste Yamamotos und der 2000 auf Atsu gefallenen Helden für den Sieg und die Größe des Landes einzusetzen. Hierzu habe man gerade in letzter Zeit unzählige Beweise aus allen Kreisen der japanischen Bevölke-rung erhalten. Die Aufgabe der „Bewe-gung zur Unterstützung des Kaiserthrones“ sei nun, diese Bereitschaft des Volkes für die weitere Stärkung der Kriegsstruktur des Landes nun in die Praxis umzusetzen.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrter Flugzeugführer erhielt Ritterkreuz

Berlin, 4. Juni

Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritter-kreuz des Eisernen Kreuzes an: Ober-leutnant Küster, Flugzeugführer in einer Wettererkundungsstaffel. Ober-leutnant Wilhelm Küster zeichnete sich auf 235 Feindflügen gegen Eng-land, an der Ostfront und im Mittel-meerraum durch hervorragende Lei-stungen aus. In dem Bestreben, seine soldatische Kühnheit und seine fliege-rische Meisterschaft so wirkungsvoll wie möglich einzusetzen, wollte er Nachjäger werden. Am gleichen Tage, Ende November 1942, als die Ver-setzungsverfügung eintraf, kehrte er von einem Aufklärungsflug an der nordafrikanischen Küste nicht zurück.

Logenplätze im Kriegstheater?

Merkwürdig, wie sich die Welt in manchen Köpfen spiegelt. Wir sind ge-wiß bereit, in großzügigster Weise den geschichtlich bedingten, besonderen Ver-hältnisse im Elsaß, für die ja der ein-zelne nichts kann, Rechnung zu tragen und für manches Verständnis zu haben, das an jeder anderen Stelle des Reiches unverständlich wäre. Wenn man aber da und dort immer noch auf Leute stößt, die sich auch nicht die allergeringste Mühe geben, aus ihrem alten Trost her-auszukommen, und für die auch nach vier Jahren eines weltumspannenden Kriegs die Welt immer noch am Rhein-ufer zu beginnen und an den Vogesen-kämmen zu enden scheint, dann hört langsam auch das großzügigste Ver-ständnis auf. Wir meinen jene anachro-nistischen Restbestände eines „musealen Partikularismus“, die offenbar gar kein Gefühl dafür haben, wie komisch sie auf ihre Umwelt wirken. Für sie ist das El-saß der Nabel der Welt, um den sich das ganze All in kühnem Schwunge dreht, und sie werden nicht müde, gleich indischen Yoghis erstarrt und unempfind-lich um alles Geschehen außerhalb ihres Blickfeldes andächtig diesen Nabel zu beschauen. Mit Heimatliebe oder Volks-sturmstee hat das nicht das geringste zu tun; es ist höchstens ein Zeichen heil-loser Rückständigkeit und Wirklichkeits-ferne. Zweifelloß sieht der Nur-Elsässer auf dem Aussterbeat, genau so, wie der Nur-Badener und der Nur-Bayer längst den Weg alles Irdischen gegangen und im größeren Reichsbegriff aufgegangen sind, ohne deswegen ihrer stammlichen Eigenart abschwören zu müssen. Aber der idyllische Traum dieser Rückwärts-gewandten ist es doch wert, daß man sich auch einmal mit ihm beschäftigt, und sei es auch nur, um ihnen zu zei-gen, daß wir selbst in diese versteck-teste Falte des elsässischen Herzens, das ach so kompliziert und ewig un-verstanden sein soll, hineinschauen. Die oft erzählte Geschichte von der schwie-rigen elsässischen Volksseele, die nur mit der behutsamsten Feinfühligkeit ge-wonnen werden kann, ist nämlich nichts anderes als ein frommes Märchen, in

welchem sich seine Erzähler selbst recht interessant und rätselhaft vor-kommen mögen; in Wirklichkeit ist für jeden, der von Menschen und ihrer Föh-rung etwas versteht, die Psychologie des Elsässers genau so kompliziert und genau so einfach wie die jedes anderen deutschen Stammes. Aber selbst, wenn dem nicht so wäre, erschiene die Er-wartung einiger geistig Steckengeblie-benen, daß hundert Millionen Deutsche sie jetzt mitten im Kriege zum Gegen-stand eingehender psychologischer Stu-dien und Experimente machen müßten, doch reichlich grotesk. Aber nicht min-der komisch wirkt der Irrtum, daß nun das ganze Reich die verzweifeltsten Anstrengungen zu machen hätte, um diese paar hoffnungslosen Außenseiter zu „gewinnen“. Was hier zu gewinnen war, das hat die deutsche Wehrmacht gewonnen, als sie das deutsche Elsaß ins Reich zurückführte. Seitdem ist es nicht Aufgabe des Reiches, sich im El-saß zu bewahren, sondern umgekehrt, Aufgabe des Elsaß, sich im Reich zu be-wahren. Wenn das ein paar schwerfäl-lige Querköpfe immer noch nicht be-griffen haben sollten, ist es nicht unsere Schuld; sie müssen sich eben dann durch die Tatsachen belehren lassen.

nicht nur die Luft, sondern auch noch verdichtetes andere ausgeht. Der Krieg duldet eben keine Illusionen. Seine ge-waltigen Dimensionen, sein Wesen und seine Ziele sind nicht unter der Perspek-tive eines Landstriches zu begreifen und zu meistern, sondern nur mit den geis-tigen Maßstäben kontinentaler Groß-räume.

Wie namenlos lächerlich wirkt es doch, wenn angesichts dieses gigantischen Ge-schehens sich z. B. aus einem Stämmchen wie der Schweiz ein dünnes Stämmchen erhebt und zu den Problemen der Gegen-wart mit lehrhaft erhobenem Zeigefinger nichts anderes zu sagen weiß, als: „Euro-päische Neuordnung? Jawohl, aber dann nur nach unseren bewährten eigenössli-schen Grundsätzen!“ Als ob die ganze Welt die Waffen nur erhoben hätte, um sich dann von Bern aus in Kantönl ein-teilen zu lassen. Aber genau so komisch wirken die paar seltsamen Zeitgenossen hier im Elsaß, die da so tun möchten, als würde der ganze Krieg nur um ihr Länd-lein geführt und die bis zu seinem Ab-schluß am liebsten in einer Prozenzums-loge sitzend, Beifall und Tadel spendend und, sich an reichlichen Erfrischungen labend, darüber unterhalten könnten, wem sie den Preis des Sieges zuerkennen möchten. Nein, diese weltumspannende Auseinandersetzung kennt keine Sta-tisten und keine Zuschauer, und wer das verkennt, für den könnte es ein schreck-liches Erwachen aus weltfremden Träu-men geben. In diesem Kampf geht es um das Schicksal von Völkern und Kontinen-ten, und jeder einzelne wird das Los des Großraums teilen, dem er angehört, im Guten wie im Schlechten, im Sieg oder Niederlage.

Und darum kann es für jeden einzel-nen nur eines geben: nicht rückwärts-gewandt zu träumen, sondern mit vollem Bewußtsein und Einsatz mitzuhelfen und mitzukämpfen, daß sich die im gro-ßen Schicksal unseres europäischen Kon-tinentes eingeschlossene Zukunft seines Landes durch den Sieg der deutschen Waffen zu einem besseren und schöneren Morgen durchkämpft.

Franz Moraller

Negerflieger gegen Italiens Frauen und Kinder eingesetzt

Berlin, 4. Juni

Ueber Washington kommt die Nach-richt, daß es amtliche Washingtoner Stellen für angebracht halten, davon Kenntnis zu geben, daß jetzt bei den Terrorangriffen gegen Italien auch Neger eingesetzt werden sollen. Ein ganzer Verband nordamerikanischer Flugzeuge, deren Besatzungen aus-schließlich aus Negern bestche, wäre jetzt für diese Terrorangriffe bereit. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß sich unter diesen Fliegern auch Afrikaner befinden, die in der nord-amerikanischen Luftwaffe ausgebildet worden wären. Sie hätten, wie in den Newyorker Meldungen stark unter-strichen wird, den Wunsch geäußert, an den Italienern Rache zu nehmen. Es gehört schon eine erhebliche Portion Zynismus dazu, den Einsatz von Negern gegen Europas Frauen und Kinder anzukündigen und gewisser-maßen zu einem besonderen Trumpf der eigenen Kriegführung zu stempel-n. Auch ein Beitrag zum Kapitel Kulturschandel!

Bergarbeiterstreik in den USA.

Stockholm, 4. Juni

In den Vereinigten Staaten ist neuer-dings wieder ein Bergarbeiterstreik ausgebrochen, der seine Ursache in der unsozialen Haltung der jüdischen oder im jüdischen Sold stehenden Arbeit-geber hat. Der Leiter der Streikenden, John Lewis, beschuldigt in einer Er-klärung das Kriegsarisamt in Wash-ington, ungesetzlich zu handeln, weil es die Verhandlungen zwischen den Bergarbeitern und den jüdischen Berg-werksbesitzern für ungesetzlich erklärt habe. Demgegenüber beschuldigte der Kongreß Lewis, er treibe durch seine Haltung Sabotage. Der Streik hat ein derartiges Ausmaß angenommen, daß Roosevelt jetzt selbst eingegriffen hat. Er hatte nach Meldungen aus Washing-ton mehrstündige Besprechungen mit den Leitern des Kriegsarisamtes.

Kampf im Geiste Yamamotos

Eine Ansprache Tojos

Tokio, 4. Juni. Ministerpräsident General Tojo sprach am Donnerstagmittag vor den föhren-den Persönlichkeiten der „Bewegung zur Unterstützung des Kaiserthrones“, die augenblicklich zu einer Tagung in Tokio zusammengetreten sind. Heute gebe es nicht einen einzigen Japaner, so betonte Tojo, der nicht spontan be-reit sei, sich im Geiste Yamamotos und der 2000 auf Atsu gefallenen Helden für den Sieg und die Größe des Landes einzusetzen. Hierzu habe man gerade in letzter Zeit unzählige Beweise aus allen Kreisen der japanischen Bevölke-rung erhalten. Die Aufgabe der „Bewe-gung zur Unterstützung des Kaiserthrones“ sei nun, diese Bereitschaft des Volkes für die weitere Stärkung der Kriegsstruktur des Landes nun in die Praxis umzusetzen.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrter Flugzeugführer erhielt Ritterkreuz

Berlin, 4. Juni

Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritter-kreuz des Eisernen Kreuzes an: Ober-leutnant Küster, Flugzeugführer in einer Wettererkundungsstaffel. Ober-leutnant Wilhelm Küster zeichnete sich auf 235 Feindflügen gegen Eng-land, an der Ostfront und im Mittel-meerraum durch hervorragende Lei-stungen aus. In dem Bestreben, seine soldatische Kühnheit und seine fliege-rische Meisterschaft so wirkungsvoll wie möglich einzusetzen, wollte er Nachjäger werden. Am gleichen Tage, Ende November 1942, als die Ver-setzungsverfügung eintraf, kehrte er von einem Aufklärungsflug an der nordafrikanischen Küste nicht zurück.

UNSERE KURZSPALTE

Nachfrage nach Indianern. Nach einer „United Press“-Meldung herrscht im Signalkorps der amerikanischen Ar-mee eine große Nachfrage nach Indi-anern, weil sie unübertreffliche Signa-listen seien. Schon im vorigen Welt-krieg hätten sie sich im Funk- und Telephondienst ausgezeichnet. Hier die Indianer — dort die Neger. Unter allen Rassen müssen sich die Ang-el-sachsen ihre Hilfstuppen suchen.

Wirbelsturmkatastrophe fordert über 400 Menschenleben. Nach Meldungen aus der Landschaft Orissa in Britisch-Indien wurden dort durch einen Wirbelsturm 35 000 Häuser zerstört. 438 Menschen fanden den Tod.

Reisversorgungslage in Indien beunruhigend. Amery erklärte nach einer Meldung des Londoner Nachrichten-dienstes im Unterhaus, daß in Indien die Reisversorgung Anlaß zu ernstest Besorgnis gebe. Das würde sich auch solange nicht ändern, solange die Burmaernte verlore sei.

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz, Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenprelliste Nr. 2 gültig)



Im Rahmen einer Feierstunde fand die Ueberführung von 'Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend für die Verbände der Waffen-SS' statt. Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, und der Reichsjugendführer Arthur Axmann schreiten hier die Front der Kriegsfreiwilligen ab. (Atlantic-Emde)

Inferno aus Feuer und Stahl am Kuban

100 Stukas zugleich über dem Ziel — Die Luftwaffe entscheidend am Abwehrerfolg beteiligt

Im Osten, im Juni Seit Tagen tobt auf über der Ebene südlich der Kubansümpfe die erbitterte Abwehrschlacht. Seit dem Offensivstoß der 125 sowjetischen Panzer- und mehrerer Elitedivisionen zum Stehen gebracht und der Feind unter furchtbaren Verlusten zurückgeworfen war, hat sich dieser Kampf in ein zähes Ringen um jeden Quadratmeter Boden verwandelt.

Eine Dorfrinne, eine kleine Anhöhe — das sind jetzt notgedrungen beschränkte Ziele der sowjetischen Stoßdivisionen, die nach dem Befehl Stalins die deutsche Kubanfront zermalmen sollten. Der Frontabschnitt, gegen den drei bolschewistische Panzerkeile vorgestoßen waren, ist nur wenige Kilometer breit. Aber welchen Aufwand an Material hat er verschlungen! Von tausenden schwarzen Trichtern und Kratern zerpflegt, in denen die ausgebrannten sowjetischen Panzer liegen, sieht der kleine Streifen Front aus der Vogelschau des Kampffliegers wie öde, tote Mondlandschaft aus.

hundert Stukas im überraschenden Schlag ein dicht hinter der Front gelegenes Dorf, das von angriffsbereiten sowjetischen Truppen angefüllt war. Hundert Stuka über einem so kleinen Raum — nur wer das grandiose Schauspiel der stürzenden Ju 87, die hunderte Schlag auf Schlag detonierenden und alles in eine gigantische schwebende Rauchwolke einhüllenden Bombeneinschläge miterlebt hat, kann die Wucht eines solchen Schlages ermessen. Der zweite Einsatz galt Bereitstellungen in einem nördlicher gelegenen Abschnitt, der dritte kurz darauf folgend traf weitere Truppenansammlungen westlich einer hart umkämpften Höhe nordwestlich von Krimskaja. Hatte morgens das konzentrische Feuer zahlreicher Flakbatterien aller Kaliber uns den Weg zu sperren versucht, so lauerten diesmal Rudel von sowjetischen Jagern. Mitten in dem gewaltigen Stuka-Pulk turnten die Spitfire, die Lagg I und Airacobra. Aber sie waren dank dem Schneider der uns begleitenden Jäger vom Typ Me 109 mehr die Jagten als Jäger.

Ein Bombenhagel ohnegleichen Vom flüchtigen Mittagseintopf schaute ein neuer Einsatzbefehl auf eine der schmalen Schluchten, die in dieser kleinen Hügellandschaft bevorzugte Schutzwinkel für Panzer und Fahrzeuge sind. Als die letzten der hundert Stuka heimflohen, blieb die Schlucht in eine riesige flammende Wolke geblüht zurück. Der nächste Flug des heißen Stuka ein-

schwemmung mehrere Jahre lang nicht gemäht worden war. Das jetzt gemähte Gras enthielt offenbar Giftpflanzen oder Giftstoffe. Lange Wanderung einer Nadel Madrid. Vor 40 Jahren hatte die damals fünfjährige Carmelinda Z. eine Nadel verschluckt. Es gelang nicht, die Nadel aus dem Magen zu entfernen, und spätere Kuren blieben auch ohne Ergebnis. Schließlich wurde die Nadel ganz vergessen. Jetzt aber erschien sie unvermutet doch wieder. Carmelinda Z. spürte erst an dem einen Oberschenkel ein Jucken, dann einen leichten Stich unter der Haut. Endlich kam die Nadel, die sie als kleines Mädchen verschluckt hatte, zum Vorschein. Die Ärzte erklärten, dies sei die längste bekanntgewordene Reise, die eine Nadel durch einen menschlichen Körper jemals unternommen habe. Lebendig in die Luft gesprengt Stockholm In der schwedischen Stadt Linköping hatte sich ein halbwüchsiger Junge auf den Deckel eines Gasleitungskontrollschachts gesetzt. Plötzlich und unversehens gab es einen Knall, der Junge flog gleich einem Geschoß in die Luft bis zu einer Rundfunkantenne, die zwischen zwei Fenstern im 3. Stock eines Hauses angebracht war. Der Unglückliche hatte beim Anzünden einer Zigarette das noch brennende Zündholz in den Schacht fallen lassen. Dabei hatte das einem undichten Rohr entströmende Gas Feuer gefangen. Man brachte ihn mit zerschmetterten Gliedern ins Krankenhaus, wo er bald darauf verschied.

Die Zigeunerfrage im europäischen Südosten

Wodurch unterscheidet sich der Zigeuner vom Juden?

Belgrad, 4. Juni Mit einem aktuellen Problem der Bevölkerungspolitik im europäischen Südosten, der Zigeunerfrage, befaßt sich die Belgrader „Donauzeitung“. In dem Augenblick, schreibt das Blatt, wo die Völker Südosteuropas an die Lösung der Judenfrage auf mehr oder weniger als wahr erkannter rassischer Grundlage schritten, sei als weiteres Problem einer gesunden Bevölkerungspolitik im südosteuropäischen Raum die Zigeunerfrage aktuell geworden.

Südosteuropas die Stimmen immer lauter werden, auch diese Frage möglichst rasch und gründlich zu lösen. Die größte Schwierigkeit dabei ist die, daß der Zigeuner nach seiner rassischen Eigenart die Wohltaten einer dauerhaften Ansiedlung geradezu verschmäht. Im Gegensatz zu den Juden will er allerdings nur das „Allernotwendigste „besitzen“; will weder Wohlstand noch Reichtum; im Gegensatz zu den bodenständigen Kulturvölkern verachtet er dagegen jede planmäßige Arbeit und wirkt daher auf die ansässige Bevölkerung zersetzend. Er behindert das Neuaufbauwerk in Südosteuropa und das ist der Grund, warum auch die Zigeunerfrage jetzt im europäischen Südosten aktuell wird.

Dieses fast unter allen Kulturvölkern der Erde verbreitete Wandervolk, welches etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts aus Indien vertrieben wurde, durch den Iran und Kleinasien zog und schließlich europäischen Boden betrat, zerstreute sich im 14. und 15. Jahrhundert auch in die weiten Länder des Südostens. Eine eigentliche Heimat scheinen die Zigeuner in Rumänien und Ungarn gefunden zu haben, ohne allerdings jemals bodenverbunden geworden zu sein. Die einzige bisher vorliegende amtliche Zigeunerfassung im Südosten ist die in Ungarn aus dem Jahre 1893. Die Gesamtzahl der Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen belief sich danach damals auf 272 285, von denen aber nur rund 10 000 Zigeuner zusammen etwa 5000 Joch eigenes Land oder gepachteten Acker oder Garten besaßen. Ferner wurden gezählt 13 000 Schmiede, 2000 Kesselschmiede und 1500 Nagelschmiede, 3000 Grobschneider und 2000 Löffelschnitzer, Besenbinder, Korbflechter und Siebmacher, über 15 000 Ziegelstreicher. Von der Musik lebten 17 000 Zigeuner. Ein Gewerbe war und ist für die Zigeuner aber niemals ein Lebensberuf, sondern stets nur eine Nebenbeschäftigung, die sie in den Augen der Behörden legitimieren soll.

Admiral Mineichi Koga

Japans neuer Flottenchef — Kogas geschichtliche Aufgabe

Das Kommando des Obersten Befehlshabers der japanischen Flotte ist als dem Nachfolger des großen Yamamoto an den fähigsten Offizier übergeben worden, den die Kaiserliche Marine besitzt, Mineichi Koga.

Den ersten Einsatz der persönlichen Leistung im großasiatischen Kriege



hat Mineichi Koga bereits erbracht, denn das Vertrauen in seine Begabung stellte ihn bei Kriegsausbruch auf den Posten eines Oberkommandierenden der japanischen Flotte in den Chinesischen Gewässern, d. h. in einem Sektor, der im Zentrum der ersten großen Landungsoperationen im asiatischen Festland-

abschnitt von Hongkong, Malaja, Burma sowie im Abschnitt der Philippinen gelegen war. Wenn auch der Anteil Kogas an den japanischen Flottenerfolgen im ostasiatischen Ringen nicht publiziert worden ist, seine baldige Ernennung zum Vollandmiral im Frühjahr 1942 war das Merkmal einer außerordentlichen Leistung. Gegen Jahresende 1942 wurde Admiral Koga zum Kommandeur der wichtigen Marinestation von Yokosuka in der Tokioter Bucht berufen. Diese verantwortliche Funktion hat er bis zu seiner Ernennung zum Chef der Vereinigten Flotten ausgeübt.

Die wenigen, die ihn kennen, rühmen die willensstarke Beharrlichkeit und Zähigkeit seines Charakters, die bis in die engsten Innenzonen seiner maritimen Führungstätigkeit spürbar wird, seine kühle, alle Einzelheiten zur Einheit zusammenfügende Denkmäher im militärischen Aufgabenbereich. Koga kann mit Voraussetzungen und Positionen arbeiten, die der erste Flottenchef dieses großasiatischen Krieges im wagemutigen Einsatz von Flotte und Luftwaffe siegend schuf. Dieses dynamische Werk in den klaren, schweren Schlußakkord der Entscheidung hinüberzuführen, wird Kogas geschichtliche Aufgabe sein.

BLICK IN DIE WELT

Medikament aus Brennschiefer

Dorpat. Allgemeines Aufsehen erregt auf einer von der Dorpater Universität veranstalteten Ausstellung ein aus estnischen Brennschiefer hergestelltes Medikament, das den Namen Bitiol trägt. Bitiol konnte bereits bei verschiedenen Haut- und Drüsenkrankheiten erfolgreich angewandt werden. Auf Grund der günstigen Ergebnisse soll es jetzt in großen Mengen hergestellt werden.

Bismarraten vertreiben Forellen

Ehrenstetten. Am Oberlauf der Möhlin bei Ehrenstetten am Kaiserstuhl sind in letzter Zeit Bismarraten in starken Rudeln aufgetreten. Ihre Anwesenheit hat auch die Forellen veranlaßt, ihre Standorte zu verlassen, denn die Forellen lieben die Ururhe nicht. Obwohl die Bismarraten in der Hauptsache Pflanzenfresser sind, halten sich die Forellen nicht in ihrer Nähe auf.

Tödliche Grashalme

Bernburg. In Kleinwirsleben wurden die Kühe eines Bauern gefüttert, mit frisch geschnittenem Gras, das man von einer kleinen Insel in der Fuhne geholt hatte. Plötzlich fielen, noch während der Fütterung, zwei Kühe um. Ein wenig später waren sie verendet. Darauf nahm man den anderen Kühen das Futter sogleich wieder weg. Ein Tierarzt wurde geholt, der die Tiere unverzüglich impfte. Doch es war bereits zu spät: Man mußte mehrere Kühe, die bereits von jenem Gras gefressen hatten, notschlachten. Hiernach wurde festgestellt, daß die Wiese auf der kleinen Insel wegen Ueber-

schwemmung mehrere Jahre lang nicht gemäht worden war. Das jetzt gemähte Gras enthielt offenbar Giftpflanzen oder Giftstoffe.

Lange Wanderung einer Nadel

Madrid. Vor 40 Jahren hatte die damals fünfjährige Carmelinda Z. eine Nadel verschluckt. Es gelang nicht, die Nadel aus dem Magen zu entfernen, und spätere Kuren blieben auch ohne Ergebnis. Schließlich wurde die Nadel ganz vergessen. Jetzt aber erschien sie unvermutet doch wieder. Carmelinda Z. spürte erst an dem einen Oberschenkel ein Jucken, dann einen leichten Stich unter der Haut. Endlich kam die Nadel, die sie als kleines Mädchen verschluckt hatte, zum Vorschein. Die Ärzte erklärten, dies sei die längste bekanntgewordene Reise, die eine Nadel durch einen menschlichen Körper jemals unternommen habe.

Lebendig in die Luft gesprengt

Stockholm. In der schwedischen Stadt Linköping hatte sich ein halbwüchsiger Junge auf den Deckel eines Gasleitungskontrollschachts gesetzt. Plötzlich und unversehens gab es einen Knall, der Junge flog gleich einem Geschoß in die Luft bis zu einer Rundfunkantenne, die zwischen zwei Fenstern im 3. Stock eines Hauses angebracht war. Der Unglückliche hatte beim Anzünden einer Zigarette das noch brennende Zündholz in den Schacht fallen lassen. Dabei hatte das einem undichten Rohr entströmende Gas Feuer gefangen. Man brachte ihn mit zerschmetterten Gliedern ins Krankenhaus, wo er bald darauf verschied.

Der Spuk von Lissa / Von Hans Hentschel

Abend fällt über das Land... Dürftig leuchtet heller Schnee zwischen Bäumen und säumt das dunkle Band der Straße, die in der Dämmerung des beginnenden Dezembers ertrinkt. Eine kleine Reiterkavallerie sprengt den Weg entlang, kommt aus der Dämmerung und versinkt in ihr. Blitzende Uniformen, weiß, gold, rot und blau, werfen matte Schatten im gelben Spiel des Mondschneehes. Im Rücken leuchten den Reitern flackernde Lagerfeuer nach, um die wache Unruhe beendeter Schlacht schwebt. Fetzen eines Choralis, eines Dankesangeses, jagen der Gruppe über die verwüsteten Felder nach und werden summend von den Reitern aufgenommen.

Der Weg teilt sich. In schwachem Schwung läuft nach halbrechts eine Straße ins Dunkle hinein, in gerader Richtung stößt der Weg in Nichts, wird verschlungen von Buschwerk, das frostig und starr die kalten Zweige reckt. Die Reiter halten die Pferde an. Achtungsvoll scharen sich die Männer um ihren Führer, der schmalgesichtig, mit schweigend geschlossenen Lippen, in das Dunkel späht. Schmucklos ist sein Kleid bis auf den hellen Ordensstern, der auf dem dunkelblauen Rocke glüht.

»Die Straße?« fragt er kurz und zeigt in gerader Richtung. Ein junger Offizier antwortet. »Nach Lissa, Majestät, mitten in das Hauptquartier der österreichischen Generalität!«

»Und der Weg nach rechts?« fragt aus dem Dunkel die scharfe Stimme weiter. »Führt im Bogen zurück nach Leuthen in unser Lager!«

»Der gerade Weg ist der rechts!« und treibt sein Pferd an. »Ins Herz des Feindes!« setzt er leise hinzu. Doch gehen diese Worte schon im Getrappel der Tiere verloren.

»Erkundungsritt nennt er das!« murmelt leise ein Korporal und sieht mißtrauisch in das kahle Land. Aber bald hängen seine Augen wieder mit glühender Bewunderung an dem schmalgliedrigen Reiter, der unbeirrt den Weg verfolgt, als sei er von feinerem Wissen getrieben als die grobhirnigen Begleiter.

Vorn aus einem Buschwerk knallen Schüsse. Die Kugeln peitschen die Nachtluft und schmettern irgendwo im Rücken der Reiter in hartes Holz der Bäume.

Im Schatten des Wegrandes hält die Schar. Mit leiser Stimme spricht der König. Heißt warten die Begleiter und schiekt einen Offizier zurück. Ein Bataillon, nein, zwei Bataillone, sollen nachgezogen werden, den Widerstand der feindlichen Wachen zu brechen. Und in raschem Ritt sprengt der Reiter zurück. Indes der König das Buschwerk beobachtet und mit halblauter Stimme Befehle an seine Begleiter erteilt. Ganz leise beginnt es zu schneien. Jeder Laut wird gedämpft, ersticht von dem weißen Tuch, das sich herabsenkt und aller Unfrieden löschen will. Langsam zieht die Reitergruppe mit ihren Pferden unter die dichten Bäume. In leichtem Bogen gewinnt sie wieder die Straße und hat die österreichischen Wachen umgangen. Rückblickend sieht der König nur noch, daß es Panduren waren, die am Wege lagen und nun schon wieder zur Ruhe übergehen. »Es wird ein leichtes Spiel für die nachrückenden Bataillone sein, so denkt er und reitet auf Lissa zu. ...«

Zwischen lagernden, stöhnenden, schlafenden Soldaten hindurch führt die Straße. Erschöpfung, Schmerz von brennenden Wunden, Niedergeschlagenheit stehen in den Gesichtern der Schlafenden, hohlen die Augen und Schläfen der Ruhenden und machen sie blind für das Eindringen der Reiterkavallerie in ihre Reihen.

Aus den flackernden Feuern des Lagers schweben und ertönen die Umrisse eines Schlosses auf die Preußen zu. Lärm schallt heraus, erleuchtete Fenster glühen auf den Schnee im Garten, der an den beschlenen Stellen wie Blutlachen glänzt.

Der rückwärtige Eingang ist unbewacht. Der König springt vom Pferd, wirft die Zügel einem Korporal zu und geht gespanntem Gesichts die Stufen hinauf. Die Begleiter folgen erregt.

Eine Tür springt auf. Aus dem Saal taumelt ein Trunkener. Die Flasche in der Hand, die Augen wie in starrer Furcht weit aufgerissen, blickt er blöde der straffen Gestalt entgegen, die auf ihn zukommt. Polternd fällt die Flasche zu Boden, indes er Schritt für Schritt vor dem stählernen Blick zurückweicht, der ihn wie mit einer Schwertschneide in den Saal zurückweist.

Der König steht in der Tür des Saales. Hinter ihm füllen die blitzenden preußischen Uniformen den Rahmen. Und langsam schreitet er an dem Tisch. Entsetzen läuft um die Tafel, wirft ein Glas roten Weines um, der blutige weiße Tischschuck versickert. Trunkene Gesichter, weit geöffnet vor getetzter Schau, schwanken gelb über den bestickten Kragen der österreichischen Waffenrocke. Und langsam geht der König auf den ersten Zecher zu. Ein General ist es, der nur bleich und in Schreck zerrissen aufsteht und in untadeliger Haltung, wie zum Rapport, seinen Namen nennt und Herkunft und Truppe. Der König nickt und geht zum nächsten, der gleichfalls aufspringt und Meldung macht, wie ein

Offizier des Königs. Und langsam geht der Wille des Königs von einem Blick zum andern, reißt jeden mit seinem Blick vom Stuhle auf zu gerader Haltung und nimmt den Gehorsam an wie ein gnädiger Gott das Opfer von Verzweifelten.

Da schwanken die Kerzen auf dem Tisch vom Luftzug, der von der Türe kommt, und immer wieder schwanken sie bei jedem Öffnen, da ein preußischer General nach dem anderen den Saal betritt, die Ankunft seiner Truppe zu melden.

Vor den Fenstern dröhnt schon der harte Schritt preußischer Grenadiere, der Hufschlag preußischer Reiterei und das Aechzen preußischer Kanonen. Und wie der König mit höfischer Handbewegung die gestörte Tafelrunde für gefangen erklärt, da fühlt er beglückt in das Land hinaus, wo preußischer Marschtritt erklingt, wo nicht zwei Bataillone, nein, eine ganze Armee ihrem König gefolgt war, weil er in ungewisse Nacht einen Weg in das Herz des Feindes ging.

Weit öffnet da der König die hohen Flügel Fenster, das Herz ganz nahe an den Pulsschlag der Getreuen zu halten, und einzufangen ihren Sang vom Siegen oder Sterben. ...

„Vierzig Jahre Zeitgeschehen“

Eine heitere Geschichte des Films In der Reihe ihrer kulturellen Veranstaltungen durchbrach die Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein nun den bisher gewohnten Rahmen, indem sie am Dienstagabend dem Film, der jüngsten Kunst unserer Zeit, Einlaß in ihre Bezirke gewährte. Herr Otto Schmidt, der Direktor des Rheingold-Lichtspieltheaters hatte sich des interessantesten Themas angenommen und gab mit kurzen, einleitenden Worten eine Erläuterung zu diesem ersten Teil eines Versuches, die Geschichte des Films, seine künst-

lerische Entwicklung und Möglichkeiten darzustellen. Vierzig Jahre Film-Bilder, die von den Todesstürzen der ersten Pioniere der Fliegerei bis zu den dröhnenden Geschwadern unserer Luftwaffe führen und in denen die Fieberkurve der filmischen Entwicklung in heftigen Windungen mit grotesken Auswüchsen abläuft, vom ersten Vorführgerät mit seinem maschinengewehrähnlichen »Nebengeräusch« bis zum modernen Tonfilmkoffer, von den ersten Schauer- und Rührtrüben bis zum polternden Auftritt Adele Sandrocke. Wohl sind die Szenen im Rahmen einer lehrhaften Betrachtung zusammengestellt, aber wo die mehr oder minder derben Witze Ludwig Schmitz' aufhören, beginnt die Komik unserer Väter. Mit martialischen Schnurrbärten und schauervollen Gefühlsausbrüchen machten die damaligen Schauspieler die dünnen Kulissen unsicher und die unvollkommene Schminktechnik jener Zeit steigerte die übertriebene Mimik der bleichen Gesichter ins Unheimliche. Immerhin war einiges für damals schon gekonnt: die Geschichte im Gespenstereichloß zeigt durchweg die Ansätze der modernen Gestaltung. Im ganzen aber bleibt uns doch die Welt unserer Väter verschlossen, denn über der Hintertreppenpsychologie dieser Herzenstragödien, die man sich um 1910 im Kinematographentheater ansah, müssen wir doch wieder mit Ludwig Schmitz sagen: »Kinder, wie die Zeit vergeht...!« Wobei freilich die Erwägung nicht ausbleibt, ob dereinst unsere Enkel über den filmischen Leistungen ihrer Großväter nicht ähnliche Erwägungen anstellen werden.

Walter Spies Hans Grimm, der Münchener Komponist, hat eine heitere Oper mit dem Titel »Signor Formica« beendet, die demnächst im Opernhaus Nürnberg zur Uraufführung kommt.

Von Bomben, Minen und Torpedos

Drei moderne Kriegsmittel und ihre Geschichte — 1849 erfolgte der erste Luftangriff

Es ist oftmals interessant, die geschichtliche Entwicklung unserer modernen Kriegsmittel zu verfolgen. Ihre eigentliche Entstehung reicht vielfach weit zurück, und es heute als neuzeitliche Waffe angesehen wird, war manchmal schon vor Jahrhunderten — allerdings in primitivster Ausführung — bekannt oder zumindest doch im Prinzip richtig geplant und aufgezichnet. So haben z. B. auch unsere Bomben, Minen und Torpedos schon frühe Vorläufer, deren praktische Verwertung und ihr erfolgreicher Einsatz allein an den mangelnden technischen Voraussetzungen scheiterten.

Die ersten Bomben mit Schwarzpulverfüllung sollen bereits vor 700 Jahren von den Chinesen verwendet worden sein. In Europa wurden sie zuerst 1333 von Malatesta, Fürst von Rimini, als Kriegsmittel zum Einsatz gebracht. Der Erfolg scheint aber nicht sehr groß gewesen zu sein, denn lange Zeit hindurch hört man nichts wieder von ihnen. Erst in einer Schrift aus dem Jahre 1670 wird erneut im Zusammenhang mit dem geplanten Bau eines Luftschiffes auch die Verwendung von Bomben aus der Luft erwähnt. Der Verfasser dieser Schrift glaubt aber

selbst nicht an die Verwirklichung seines Planes. Er meint, Gott selbst würde die Ausführung eines solchen Luftschiffes niemals gönnen, um die Menschheit vor schlimmem Schaden zu bewahren.

Er sollte leider unrecht haben, denn mit der Erfindung des Ballons im Jahre 1783 tauchten auch die alten Pläne von Luftangriffen mit Bomben wieder auf. Allein, solange man den Ballon nicht lenken konnte, mußte jeder ernsthaft militärische Wert höchst fragwürdig bleiben. Trotzdem wurden die ersten Versuche in dieser Richtung unternommen, und bei der Belagerung von Venedig im Jahre 1849 gelang es bei günstigem Wind, aus Warmluft-Freiballons nach den Vorläufern von Franz Freiherr von Uchatius Bomben über der Stadt und dem Hafen erfolgreich abzuwerfen. Das war der erste militärische Luftangriff. Aber erst mit der Erfindung des Zeppelins und des Flugzeugs wurde die Bombe zu dem gefürchteten Kriegsmittel, das sie heute darstellt.

Der Erfinder der Unterwassermine ist der Amerikaner Robert Fulton, der sich sowohl mit der Konstruktion von Tauchbooten als auch von Seeminen

beschäftigte. Im Jahre 1797 legte er seine Pläne der französischen Regierung vor, ohne jedoch zunächst Erfolg zu haben. Erst 1801 wurde er von Napoleon unterstützt, und es gelang ihm mit Hilfe seines Tauchbootes im Hafen von Brest eine Mine mit 20 Pfund Sprengladung an einem älteren Fahrzeug zur Entzündung zu bringen. Einen weiteren Erfolg konnte er 1805 verzeichnen, als es ihm gelang, in der Themsemündung die Brigg „Dorothea“ durch eine mit 180 Pfund Pulver geladene Mine innerhalb von 20 Sekunden zu versenken. Später schuf Fulton auch die ersten verankerten Seeminen mit Zündmechanismus. Seine Erfindung bewährte sich praktisch zuerst im nordamerikanischen Sezessionskrieg 1861—65. Seitdem ist die Mine zu einem wichtigen Mittel der modernen Seekriegführung geworden. Der erste selbstfahrende Torpedo wird bereits 1420 von dem italienischen Ingenieur Fontana in seiner kriegstechnischen Bilderhandschrift beschrieben. Seinen Antrieb erhielt dieser Torpedo durch zwei Raketen, deren Brenndauer so berechnet war, daß der Torpedo sein Ziel erreicht hatte, die die Raketen ausgebrannt waren. Von seinem praktischen Einsatz ist allerdings nichts berichtet worden. Der moderne Torpedo stammt erst aus dem 19. Jahrhundert. 1825 gab Montgery die Erfindung des Torpedo-Landierrohres unter Wasser bekannt. Ihm folgte 1860 der damalige österreichische Linienschiffleutnant Johann Ritter von Rammer mit seinem Torpedo in Fischform, der schon große Ähnlichkeit mit den heutigen Torpedos aufwies. Diese Erfindungen machten sich sehr bald alle seekriegführenden Nationen zunutze. Der Torpedo wurde immer weiter entwickelt, und im jetzigen Krieg feiert er, dank der kühnen Taten unserer U-Boot-Besatzungen, immer größere Triumphe.

Diagnose: Mottenlöcher

Fliegen werden ungemütlich — Obst wird entlaust

In jedem Frühjahr beginnt von neuem der Kampf der Hausfrauen gegen die gefährlichen Zerstörer von Woll- und Pelzsachen, gegen die Motten. Schränke werden ausgeräumt, die Wintersachen auf den Balkon in die Sonne gebracht, ein eifriges Klopfen und Bürsten beginnt. Alle waschbaren Wollwaren werden gewaschen, Mottenpulver kommt dazu, Mottensäckchen dicht schließende Schränke nehmen alles auf, auf daß den Mottendamen die Lust zum Eierlegen vergeht. Das Ganze nennt man dann »Schädlingsbekämpfung«. Die Hausfrau läßt hier im kleinen etwas, was die wichtigste Aufgabe des Instituts für Insektenforschung ist, nämlich Schädlingsbekämpfung! Bei einem Besuch des Entomologischen Instituts in Berlin-Dahlem erfährt unser Mitarbeiterin interessante Einzelheiten aus der Arbeit und dem Wirken des Instituts. Wenn man bedenkt, daß allein in Deutschland 30 000 Insektenarten bekannt sind — in der ganzen Welt sogar 750 000 — dann kann man sich vorstellen, welche eine Unmenge von Wissen und Arbeit notwendig ist, um den Insekten oft im wahrsten Sinne des Wortes »auf die Sprünge« zu kommen. Schädlinge können nur bekämpft werden, wenn man sie und ihre Untergänge genau kennt. Das es aber eine große Menge nützlicher und indifferenten Insekten gibt, oft kommen Vertreter dieser verschiedenen Arten in der gleichen Art nebeneinander vor, ist es gar nicht einfach, sie genau zu klassifizieren. Hier ist es nun die Aufgabe der Insektenforscher, jedes neugefundene Insekt nach Art, Aussehen, Anatomie, Lebensweise und Physiologie einzunordnen. Erst wenn man genau weiß, welches Tier es man vor sich hat, kann man es unschädlich machen.

Zum Abschluß erzählte Dr. Sachtleben noch, daß auch Insekten von den Zöllschranken bedroht sind. Es gibt in manchen Ländern Europas eine Baumlaus, die vor allem auf Obstbäumen lebt und großen Schaden anrichtet. Wenn nun Obstsendungen aus den verseuchten Ländern nach Deutschland kommen, das noch frei von diesem Schädling ist, so werden an der Grenze Stichproben gemacht, ob das Obst auch lausfrei ist. Wenn nicht, so muß es wieder zurückgehen. Manchmal ergeben sich dabei aber gewisse Schwierigkeiten, da diese Laus ihr sehr ähnliches, aber völlig unschädliche Verwandte hat. Vor kurzem mußte daher ein Obstlieferant durch ganz Deutschland reisen, um in Berlin feststellen zu lassen, daß seine Obsterlieferung tatsächlich insektenfrei war, wie man ihm in seinem Heimatland bestätigt hatte. Der überfrüchtige Zöllschneider hat aber eine Laus entdeckt, die ihm zwar nicht über die Leber, wohl aber über sein Mikroskop gelauert war. Er hatte geglaubt, die gefährliche Baumlaus vor sich zu haben, schließlich klärte sich aber alles auf, und die Waggon mit Obst konnten ungehindert an ihren Bestimmungsort gebracht werden. Dr. Sachtleben betonte, daß die Entomologie nicht nur eine Wissenschaft für Spezialgelehrte ist, die abseits von Krieg und Kriegskeschäften arbeitet, sondern daß sie mitten im Leben steht, und ihr Teil dazu beiträgt, daß Schädlinge vernichtet und damit ungeheure Werte erhalten bleiben.

Vor gar nicht langer Zeit wurde dem Insektenforschungsinstitut eine Flasche eingeschickt, in der sich unzählige tote Fliegen befanden. Diese Flasche hatte eine Nachrichtenabteilung der Luftwaffe eingeschickt, die es in ihrem Quartier vor Fliegen nicht mehr aushalten konnte. Überall summt und brummt es. Irrend etwas mußte unschuldig sein. Die Entomologen stellten sich fest, daß es sich um eine besondere Art unserer Stubenfliege handelte, die ihre Eier in Kuhfladen ablegt. Wollte man diese Plage nun mit der Wurzel

ausrotten, hätte man die Kühe abschaffen müssen. Da das nicht gut möglich war, mußte man die Fliegen direkt bekämpfen. Was man dann auch mit einem einfachen Fliegenmittel getan hat. Dies ist nicht der einzige Fall, daß das Dahlemer Institut um Hilfe gegen Insektenplage gebeten wird. Der »praktische Entomologe«, der in den Pflanzenschutzämtern des Reichsanrstandes sitzt, kann unmöglich alle Arten der Pflanzenschädlinge selbst kennen. Er schickt dann in Zweifelsfällen eine Probe ein, wie der praktische Arzt oft den Patienten zur genaueren Feststellung seiner Krankheit in ein Röntgeninstitut schickt, und der Wissenschaftler stellt dann sozusagen die »Diagnose«, um welches Insekt es sich hier handelt und wie es bekämpft wird.

Neue deutsche Klaviermusik in Rom. Der Münchener Pianist Udo Dammer spielte in einer Veranstaltung des Kaiser Wilhelm-Instituts für Kulturwissenschaften in Rom deutsche Klaviermusik der Gegenwart. Karl Höllers formal geschickte und harmonisch raffinierte geschriebene Sonatine verbindet Regere Einflüsse mit motorischer Beweglichkeit. Auch Wilhelm Marenzeller vollzieht in seiner »kolonialistischen Reizsamkeit« einem ausdrucksidealen konzentrierten Intimität. Ernst Pepping zeigt in seiner D-dur-Sonate mit ihrer flüssigen Eleganz und dekorativen Anmut eine Abkehr von jeglicher Problematik. Helmut Degens ausladende Konzertmusik bekennt sich in ihrer aussehensuchtervollen Melodik anlaufenden Kraftverdichtung und elementaren Herbeität einer pathetischen gesteigerten Erregung.

Gerhart-Hauptmann-Ehrung in Paris. Das staatliche französische Schauspielhaus, die Comédie Française, hat zur Ehrung Gerhart Hauptmanns dessen Tragödie »Iphigénie en Delphes« auf ihren Spielplan gesetzt und mit der Aufführung der Uebersetzung von Colombari begonnen. Das zweite französische Staatstheater in Paris, das Odéon, hat in dieser Woche aus gleichen Gründen eines der Hauptmannschen Jugendwerke, nämlich den »Fuhrmann Henschel«, herausgebracht nachdem das Staatliche Theater im Trocadero-Palast bereits mit dem Hauptmannschen Stück »Rose Bernd« aufgewartet hat.

»Der Kuckuck von Theben«, eine neue Oper von Ermanno Wolf-Ferrari, wird dieser Tage in Hannover uraufgeführt.

Die Strassburger Sportwoche

Ein buntes Sportprogramm vom 5. bis 13. Juni

Von morgen Samstag bis Sonntag, den 13. Juni, umfaßt das Programm der Strassburger Sportwoche mannigfache Sportveranstaltungen in abwechselndem Rhythmus auf den verschiedenen Plätzen im Stadtinnern, wie auch in den Vororten und auf dem Lande. Fröhliches Leben und Treiben wird überall einsetzen, da allerorts die gleiche Stimmung sich auswirkt, nämlich Sport zu zeigen im Zuge der Werbeaktion für die Leibesübungen und zur Erbauung der Mitwirkenden und der Zuschauer. Die Wassersportfreunde warten mit einem eindrucksvollen Programm im Schwimmen und im Kanusport auf, am Samstagabend und am Sonntagmorgen, während am Nachmittag ein Volksturntag in allen Stadtteilen wie auch in Brumet, Erstein, Hördt, Mommenheim und Wanzenu durch seine volkstümliche Gestaltung für ungezungenwe genüß-

reiche Stunden sorgt. In der Woche hindurch wird Basket, Faustball, Fußball, Leichtathletik und Kegeln den vielen Sportlustigen die Wahl offen lassen, diesem oder jenem Sportzweig den Vorzug zu geben. Zum Abschluß der Sportwoche werden erneut die unzähligen Fußballfreunde berücksichtigt, die einem Vergleichskampf der Kreisliga »Strassburg - Nord gegen Strassburg-Süd« beiwohnen werden. Ein Spiel der Pimpfe SVS. — Rasensportclub leitet das Sonntagsprogramm ein, das als Hauptprogramm den Großstaffellauf »Die Münsterstaffel« aufweist. Das Interesse, das diese Staffel erweckt, besonders hervorzuheben, erübrigt sich, da sie bereits zu den volkstümlichsten Veranstaltungen gehört. Die Strassburger Sportwoche berechtigt somit auch dieses Jahr zu den schönsten Hoffnungen.

Der Volksturntag

Wie bereits angekündigt, ist der nächste Sonntag von den Turnern und Sommerspielern belegt, die gelegentlich der Strassburger Sportwoche mit einem Volksturntag aufwarten. Allen Schwierigkeiten zum Trotz haben sich die Turnvereine des Sportkreises 4 zusammengeschlossen, um diesen Tag heranzuwagen, damit auf den verschiedenen Sportplätzen von Strassburg - Stadt und -Land ein Ausschnitt des vielseitigen Übungsbetriebes gegeben werden kann.

Die Meisterschaften der Sommerspiele, die bereits ihren Anfang genommen haben, nehmen einen nicht unwesentlichen Teil der Veranstaltungen ein. Nachdem im Laufe des Vormittags die Faustballer reichlich zur Geltung kommen, werden an den Nachmittagsveranstaltungen ab 15 Uhr besonders unsere Spielerinnen ihren Anteil nehmen und die Korbballspiele, die sich seit ihrem kurzen Bestehen schon viele begeisterte Anhänger erworben haben, zum Erfolg beitragen. Abgesehen von den Darbietungen der Kinder-, Jugend-, Frauen- und Männerabteilungen und den Sommerspielen, sind auch je nach den gegebenen Verhältnissen, volkstümliche Wettbewerbe und Unterhaltungsspiele in der Programmfolge nachbenannter Veranstaltungen eingeflochten:

Bischheim: Platz am Vereinshaus (TV. »Alsatia« - Bischheim). — Königshofen: Sportplatz (TV. »Union«-Königshofen). — Kronenburg: Kinderspielplatz, Oberhausberger Straße (TV. Kronenburg). — Neudorf: Sportplatz, Schachmühle (Beginn: 14.30 Uhr) (TuS. Neudorf). — Korbballspiel: TuS. Neudorf - Strassburger TV. II. - Schiltigheim: Sportplatz am Rosengarten (TV. »Concordia«-Schiltigheim). — Steinwallstraße (Strassburger Turnverein) - Strassburg - Stadt: Sportplatz »Vogesia«, zwischen Kronenburg- und Steinort (TuS. »Vogesia«). — Brumet: Sportplatz (TV. Brumet). — Erstein: Sportplatz (TV. Erstein). — Hördt: Sportplatz (TV. »Einigkeit«-Hördt). — Mommenheim: Sportplatz (Sportgemeinschaft Mommenheim). Korbballspiel: Mommenheim I. - Mommenheim II. - Wanzenu: Sportplatz (TV. Wanzenu). Korbballspiel: TV. Wanzenu - TuS. »Eintracht«-Ruprechtshausen, TV. Wanzenu - TV. »Alsatia«-Bischheim. — AP.

Die Faustballmeisterschaft

Hauptspieltag: SG. - STV. und SG. - Orpo

Anläßlich des Volksturntages treten alle acht Kreismannschaften zum zweiten Spieltag im Faustball an. Auf dem Sportplatz in der Steinwallstraße spielen auf zwei Feldern, ab 9 Uhr: STV. - Vogesia (Hilker); TV. Kro-

nenburg - Als. Bischheim (Karle); 9.40 Uhr: Orpo - Sp. Gem. (Goetz); SV. Hönheim - TuS. Ruprechtshausen (Geyer); 10.20 Uhr: Vogesia - Orpo (Siber); TV. Kronenburg - SV. Hönheim (Weller); 11.00 Uhr: Sp. Gem. - STV. (Goetz); Als. Bischheim - Ruprechtshausen (Reisser) Mit den Begegnungen Orpo - Sp. Gem. und Sp. Gem. - STV. erreicht die Meisterschaft bereits ihren Höhepunkt. Als ungeschlagene Tabellenführer sollten sich sowohl der STV. wie auch SG. in ihrem ersten Spiel durchsetzen, obwohl Vogesia und besonders die erstmals startende Orpo keine zu unterschätzende Gegner sind. Die Entscheidung bringt das Zusammentreffen des STV. und der Sp. Gem. Beide Mannschaften verfügen über ein technisch geschultes Spielermaterial. In den weiteren Begegnungen werden Kronenburg und Ruprechtshausen die größeren Aussichten erlangen.

Korbball: Es finden nur zwei Spiele statt, und zwar empfängt in Neudorf um 14.30 Uhr der Platzverein TuS. die zweite Garnitur des STV., was eine harte Auseinandersetzung voraussehen läßt, ebenso in der Wanzenu, wo der dortige TV. die Ruprechtshausener erwartet. — G.

Vom Sportregeln

Die Ergebnisse der Kämpfe um die Gaumeisterschaften lauten: Roma A (Hanselmann, Bantz, Lentz) 1022 Holz; NSKK. (Hoslin, Lütz, Zorn) 1029 Holz; Fidelitas A (Leicht, Müller, Keller) 1021 Holz; Fidelitas B (Laug, A., Fritsch, Frantz), 926 Holz; Phönix A (Philbert, Henck, Engel) 1046 Holz; Unitas A (Bischoff, Worringen, Stuhl) 1167 Holz; Unitas B (Trautmann, Willmann, Andauer) 1111 Holz; Argenterout A (Gillet, Lindenlaub, Kapelle) 1113 Holz; Vogesia A (Diemer, Schwenzelt, Heitz) 1132 Holz; Vogesia B (Anton, Richert, Keßler) 1024 Holz; Vogesia C (Cottel, Rössel, Martin) 1001 Holz.

Die momentane Klassierung ist folgende: I. Unitas A 2312 Holz; 2. Vogesia A 2222; 3. Fortuna A 2211; 4. Phönix A 2194; 5. Argenterout A 2159; 6. Fortuna B 2048; 7. Vogesia B 1927; 8. Fidelitas A 2017; 9. NSKK. A 2007; 10. Roma A 1958. Diese Tabelle kann jedoch noch eine Änderung erfahren, da noch etliche Begegnungen ausstehen.

Reichsuniversität Strassburg gegen Universität Frankfurt im Fußball

Morgen, Samstag, um 15 Uhr, begegnen sich auf dem Tivoli die Fußballmannschaften obengenannter Universitäten in einem Freundschaftsspiel das gewiß zahlreiche Zuschauer anlocken wird. Die Strassburger haben bereits Proben ihres Könnens abgegeben und auch bei den Gästen ist der Fußballer stets gepflegt worden. Man darf von den beiden Gegnern ein schönes Spiel erwarten.



Prometheus Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

13. Fortsetzung

»Ich darf meine Mutter nicht allein lassen!«, sagte sie niedergeschlagen. Friedrich begriff, daß sein Vorschlag undurchführbar blieb. Er durfte einer Mutter nicht das einzige Kind nehmen und Luise auch nicht dem Zufall des Krieges aussetzen. Falls er wirklich feile, bliebe sie allein in einem fremden Land. Der Rückweg in die alte Heimat wäre ihr verschlossen, da sie als Französin während des Krieges auf deutscher Seite gestanden hätte. So schob er entschlossen alle derartigen Gedanken beiseite.

»Wenn es Krieg geben sollte, was ich nicht glauben will, dann wäre das eine schwere Prüfung für uns beide. Wir müßten warten, bis wieder Friede ist. Aber so geht es sehr vielen Verlobten in kriegführenden Ländern. Willst du auch dann auf mich warten, Luise?«

»Ja, Friedrich!«, sagte sie und strahlte ihn unter Tränen an. »Ich werde auf dich warten, ganz gleich, was kommen mag!«

»Du siehst, wohin du kommst, Henri.« Claire begann die Geduld zu verlieren. »So erreichen wir nichts.«

Henri Dunant hob entsagend die Schultern. Tatsächlich schrumpften seine klugen Erwägungen angesichts

der festen Entschlossenheit dieser beiden jungen Menschen zu einem Nichts zusammen.

»Ich bin aus den Gründen, die Onkel Henri angeführt hat, und aus hundert anderen gegen jede Verbindung zwischen dir und einem Deutschen. Das ist kein Werturteil über Herrn Doktor Sölm.« Claire hatte sich dazu durchgerungen, ruhig und ohne Pathos zu sprechen. »Niemand werde ich meine Zustimmung zu einer Verlobung, geschweige denn zu einer Heirat geben. Wenn du auf deiner Absicht beharrst, verlierst du deine Mutter und machst sie tiefunglücklich.«

Weder Luise noch Friedrich zweifelte daran, daß Claire Berger jetzt aufrichtig und ohne theatralische Pose gesprochen hatte. Sie tauschten einen Blick des Einverständnisses.

»Die Zeit tut sehr vieles, Mama.« Luise erhob sich, trat neben den Stuhl der Mutter, legte den Arm um sie und küßte sie liebevoll auf die Wange. »Du mußt doch wünschen, daß ich glücklich werde. Warum sträubst du dich so dagegen? Sieh doch Friedrich an. Muß ich ihn nicht lieben?«

Ihre zarten Worte, die so überzeugend klangen, hatten eine selbst von Luise nicht erhoffte Wirkung. Claire brach in heftiges Schluchzen aus und flüsterte erstickt unter Tränen:

»Vorläufig bleibe ich hier. Ich kann euch doch nicht allein lassen. Aber ich bin tiefunglücklich und opfere mich für mein Kind.«

Henri Dunant begriff als erster, daß seine diplomatische Mission eben gescheitert war wie Claires beharrlicher Widerstand. Jetzt galt es nur noch, sich würdig in die Niederlage zu fügen.

»Ich wünsche Ihnen, daß Sie nie enttäuscht sein werden.« Dabei drückte er Friedrich die Hand. »Und du, Kind, du wirst bei deinem Onkel Henri immer Beistand finden, wenn es vielleicht doch schwerer ist, als du jetzt glaubst.«

Er war über sich selbst gerührt und zog sie mit großer Geste an sein Herz. Friedrich lächelte bei sich über das Pathos des Franzosen, aber er verbeugte sich tief vor dem alten Herrn und versprach: »Ich werde alles daran setzen, um Luise glücklich zu machen, Herr Dunant.«

»Sehr glücklich«, verlangte Claire. »Sie war mir die beste Tochter und verdient alles Glück.«

»Ich halte es ja schon fest.« Luise schmiegte sich an ihren Verlobten und empfing einen innigen Kuß.

Der Sieg der Liebe war so strahlend, die Freude Luises zu grenzenlos und das Tal von Olympia trotz aller Armseligkeit zu bestreckend, als daß Dunant sich hätte entschließen können, schon am anderen Tage nach Athen zurückzufahren. Er beschloß, noch einen Tag zu bleiben, und ließ sich früh nach Pyrgos bringen, um von dort den Gesandten um einen Tag Urlaubsverlängerung zu bitten.

Er kam vernügt zurück, denn ihm war gesagt worden, daß er den Rest dieser Woche an Olympia verschwenden solle. Dem Bleiben von Onkel Henri verdankten es die beiden Liebenden, daß sie mehr für sich allein bleiben konnten, als wenn sie der Mutter hätten Gesellschaft leisten müssen. Mit einem Schmunzeln um die Lippen nahm Henri Dunant seine Schwester beiseite, entführte sie in die Ausgrabungsfelder und brachte am

Abend geschickt ein Gespräch zustande, in das er Frau Schaumburg und Claire verflocht, so daß keine der Damen, ohne unhöflich zu sein, fortgehen konnte.

Claire durchschaute diese Taktik, ergab sich aber mit Geschick darein und fand sogar an Elfriede Schaumburg Gefallen, obwohl sie ihr anfangs grob und plump erschienen war.

Am zweiten Tag ihres Aufenthalts meinte sie belläufig zu Henri. »Vielleicht sind manche Deutsche gar nicht so schlimm wie die Masse.«

»Wie kommst du darauf?« fragte er interessiert.

»Wenn man sie näher kennenlernt, sind sie überraschend höflich und vornehm. Diese Frau Schaumburg zum Beispiel.«

»Frau Professor Schaumburg ist eine Dame par excellence.«

Claire nickte befriedigt. »Diese Menschen gehören wohl zur Elite Deutschlands. Auch der jahrelange Aufenthalt im Ausland kultiviert. Hoffentlich bleibt Frederic, sie sagte grundsätzlich nicht Friedrich, noch Jahrzehnte mit Louison im Ausland.«

»Gewiß«, nickte Henri höflich. »Aber nicht nur diese Gelehrten sind das, was du die Elite Deutschlands nennst. Ich sagte dir schon einmal, daß meine frühere Einstellung sich während meines dreijährigen Berliner Aufenthaltes sehr gewandelt hat.«

»Erzähle davon«, verlangte Claire und lauschte dann so aufmerksam, wie sie früher leidenschaftlich abgelehnt hatte, irgend etwas zugunsten Deutschlands zu hören.

»Vielleicht wird Louison mit diesem Deutschen wirklich glücklich.«

»Sie ist schon glücklich, mindestens so glücklich, wie du es mit deinem Mann gewesen bist.«

Auf dieses Thema ging Claire nicht ein. Sie sprach gern von ihrem Mann, den sie aufrichtig geliebt hatte; außerdem aber sah sie sich gern in der Rolle einer Märtyrerin, der einst der »Barbaren«-Empereur der Deutschen und seine »wilden Generäle« den Liebsten genommen hatten.

»Die Familie Frederic stammt aus Frankfurt, schon Generationen. Das Rheinland hat genug französischer Geist gestammet, um uns verwandt zu sein.«

Henri Dunant erinnerte sich an den Eindruck, den er als Offizier der Besatzungsarmee und mehrere Jahre später bei einer privaten Rheinreise gewonnen hatte, daß man nirgendwo in Deutschland eine enge Gemeinschaft ablehne wie im Rheinland. Aber wozu brauchte Claire das zu wissen? Er atmete auf, daß sie sich mit Geschick in das Unvermeidliche fügte und nicht neuen Konfliktstoff heraufbeschw. (Fortsetzung folgt)

Bester Beweis

Nach der Schlacht bei Robbach (1757) wollte ein preußischer Offizier ein Pferd kaufen. Ein Pferdehändler empfahl ihm eines besonders und pries dessen Schnelligkeit.

»Läuft es wirklich so schnell, wie Sie sagen?« fragte der Offizier. Der Händler antwortete: »Ganz gewiß! Es ist ja bei Robbach mit den Franzosen gelaufen!«

Sich selbst übertreffen

Am kommenden Sonntag erfolgt die 3. Hausammlung des Kriegsgilts...

Keine Urlaubsreisen an Pfingsten

Auftrag des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz...

Veranlagung zur Einkommen- und Umsatzsteuer 1942

Der Reichminister der Finanzen hat angeordnet, daß die Veranlagungen zur Einkommensteuer...

Dienst am Leben

Fünf Jahre Frauenhilfsdienst der NS-Frauenchaft

Häufig begegnen wir in Krankenhäusern, Kinderheimen und Altersheimen...

Das Erbe aus Mittenwald

Geigenbauer Michael Strobl wurde 75 Jahre alt

Der deutsche Geigenbau, der schon seit über 250 Jahren in dem malerischen Landstrich an der Isar...

Zwei neue Wehrrtüchtigungslager im Gau

Obergebietsführer Kemper: Die Jugend bewahrt den Angriffsschwung von 1939

Vier Wehrrtüchtigungslager stehen schon seit längerer Zeit in unserem Gau für die Schulung der Jungen...

schaft bezwungen habe, und der nun mit Zähigkeit und Härte verteidigt werden müsse...

schrift nun in Begleitung des Lagerführers, der immer ein von der Wehrmacht abkommandierter Offizier...

Freiwillige für die Division des Reichsmarschalls

Etwas für schneidige Jungen - Verband mit einer stolzen Tradition

Von den verschiedenen Verbänden unserer Luftwaffe hebt sich seit seinem Bestehen einer besonders ab: Die Division Hermann Göring...

zu den Seinen zählen. Ihnen bieten sich in der Division des Reichsmarschalls günstige Entwicklungsmöglichkeiten...

Die »Konservenbüchse für das Vieh«

Planmäßige Futterwirtschaft - Heuwerbung auf Gerüsten, Gärfutterbereitung, künstliche Trocknung

Der Landmann denkt der Jahreszeit voraus. Was er im Winter plant und vorbereitet, reift im Sommer...

„Oberheinischer Gartenbau“

Die Monatszeitschrift für Kriegsgärtner Auf Veranlassung des Gauleiters erscheint zur Förderung der Kriegsgartenaktion der „Oberheinische Gartenbau“...

Die Ausnutzung der Güterwagen

Das Reichsverkehrsministerium hat seine Anordnung, wonach für die Zeit der Höchstbeanspruchung der Eisenbahn die Güterwagen bis zu 2 t über die Tragfähigkeit hinaus beladen werden dürfen...

Alter Straßburger Künstler gestorben

Im 83. Lebensjahr starb in Neustrelitz (Mecklenburg) ein alter bewährter Vertreter des elsässischen Musiklebens...

Erste Theaterspielzeit in Ankara

In der Zeit vom 2. Mai bis 18. Juni erlebt die türkische Hauptstadt zum erstenmal eine Theatersaison...

Neues Schrifttum

Goethes Hymnus auf Erwin von Steinbach

In der von ihm herausgegebenen Reihe der Vorträge und Schriften des Freiherren des Hochstifts Frankfurt am Main bringt der Direktor des

Frankfurter Goethemuseums, Ernst Beutler, einen Neudruck von Goethes Hymnus auf Erwin von Steinbach...

Haydn-Brahms-Woche als 8. Freiburger Musikwoche

Als 8. „Freiburger Musikwoche“ in der Reihe dieser jährlichen, im ganzen Reich stark beachteten Musikveranstaltungen findet vom 27. Juni bis 5. Juli d. J. unter der Gesamtleitung von Bruno von Hofenoff...

Ein japanischer Goethe-Preis

Dem früheren Professor an der Kaiserlichen Universität in Tokio, Dr. Fumitaro Adachi, ist von der japanischen Goethe-Gesellschaft als erstem Goethe-Forscher in Japan der Goethe-Preis verliehen worden...

Unser Garten

Er ist nicht groß — mit einem Blick übersteht man die viermal sieben Meter und stellt fest, daß zwischen den Salatstauden, den Johannisbeersträuchern und den Erdbeerbeeten doch noch ein winziges Stückchen Erde frei geblieben ist, auf dem in diesen Tagen die bunten Bauernrosen ihre großen, kräftigen Blüten entfalten haben. Ja, der kleine Garten hinterm Haus — er ist in den letzten Jahren von einer vernachlässigten Wildnis, in der eigentlich nur die Blumen ihr willkürliches Dasein führten, zu einer sorgsam gehegten Kostbarkeit geworden. Vom Schnittlauch bis zum jungen Apfelbaum, der im vergangenen Herbst tatsächlich zwei ganze Äpfel trug, atmet alles fruchtbares Wachstum und vielfache Nützlichkeit. Schmutzgerade laufen die schmalen Pfade zwischen den Beeten, in Reih und Glied präsentieren die saftigen Mohrrüben ihre hellgrünen Krautstengel und an den gewissenhaft beschnittenen und gebündelten Strüchern haben die Beeren ihre kleinen Früchte angesetzt. Und das große Stück „Land“, wo die Salatköpfe um die Wette sprießen, scheint schier unerschöpflich, bereichert doch jetzt fast an jedem Abend die schmackhafte und erfrischende „grüne Speise“ den Tisch. Und fast bei jedem Gericht gibt ein aromatisches Kraut oder ein Gemüseblatt die unvermeidliche Würze und zu jedem Sonntag prangen in der rundgerippten Tonvase auf dem Frühstückstisch eine Handvoll bunter Blumen — aus „unserm“ Garten! sp.

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 22.24 bis morgen 5.04 Uhr. Der Gaumusikzug des Reichsarbeitsdienstes veranstaltet heute, von 16-17 Uhr, im Teillazarett »Hagenauer Platz« in Straßburg unter der Leitung von Obermusikzugführer Konrad Vogel ein Ständekonzert. — Morgen Samstag, von 20-21 Uhr, spielt der Gaumusikzug im Stadtpark.

Ihren 83. Geburtstag feiert heute Frau Berta Altermatt, Mühlenplan 6.

Der Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten hat am Sonntag, 6. Juni, nachmittags 3.30 Uhr, im »Großen Fischer«, Kinderspielgasse, den Hauptstandortappell mit Familienangehörigen.

In der am Samstag, 5. Juni, 20.15 Uhr, im Lokal »Zum großen Fischer«, Kinderspielgasse, stattfindenden Monatsversammlung der Marinekameradschaft Straßburg spricht Polizeihauptmann Reyer über das Thema »Deutsche Seeligung«.

Im Theater der Stadt Straßburg (Großes Haus) wird am Sonntag, 6. Juni, Richard Wagners Oper »Siegfried« unter der musikalischen Leitung von Hans Rosbaud aufgeführt. Die Spielleitung hat Joachim Kläiber. Darsteller: Irmgard Barth, Thea Conbruch, Annemarie Leber, Eduard Decker, Georg Gerhardt, Walter Hagner, Hans Lott und Siegfried Müller. Beginn 17 Uhr. Ende gegen 22 Uhr.

Im Sitzungssaal des Sondergerichts Straßburg

Eindrücke und Gedanken eines Zuschauers. Wie gut wäre es für manche Leute, könnten sie einmal während einer Sondergerichtssitzung sehen, welche Menschenchicksale hier abrollen, wie leichtfertig viele ihre Existenz vernichten oder doch aufs Spiel setzen, aber auch wie schnell man in eine Sache mit den peinlichsten Folgen verwickelt sein kann.

Da sitzt eine Frau auf der Anklagebank. Sie hatte ihre Zunge weiterplappern lassen, was ihr Ohr aufgefangen hatte und allerlei dazu. Wo sie nur etwas hörte, der Inhalt konnte gar nicht dumm genug, die Quelle gar nicht zu trübe sein — es gab Gesprächsstoff für den nächsten Laden, für den nächsten Bekannten, dem man manches »natürlich nur im Vertrauenssagen konnte«.

Heute sitzt sie im Sondergericht auf der Anklagebank. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel war das Verhängnis hereingebrochen über sie, die »sich nichts dabei gedacht« hatte, als sie üben Tratsch verbreitete. Aber einmal war dieser Tratsch durch Dritte und Vierte an Falsche, d. h. an Richtige, geraten. Die Angeklagte glaubt sich an vieles »nicht mehr erinnern« zu können. Zeugen aus der Nachbarschaft aber, die auch vorgeladen sind, dürfen nichts verschweigen, denn auf falscher Zeugenaussage steht Zuchtstrafe oder Gefängnis. Wie eine Lawine rollt die Schuld an...

Der Staatsanwalt räumt ein: Es handelt sich um eine niemals vorbestrafte Frau, die sich auch allerhand Verdienste erworben — das ist ein Milderungsgrund, sagt er; wäre sie eine notorische Hetzerin, müßte er eine schwere Gefängnis- oder Zuchtstrafe beantragen, so plädiert er auf Gefängnis, zweieinhalb Jahren Gefängnis angesichts der vielen dummen Reden, mit denen die Angeklagte nicht nur sich selbst, sondern auch andere vollkommen unnütz seelisch belastet hat. Zweieinhalb Jahre Gefängnis — hinten im Zuschauerraum schluchzt jemand laut auf, vielleicht die Tochter, die diese unbesonnene Frau mit ins Unglück stürzt. Vorn auf der An-

Der Reißwolf freut sich über alles

Besuch in einer Spinnstoffsammelstelle — In zwei Tagen über 100 Paar Schuhe

Diese Straßburger Spinnstoffsammelstelle ist eine Stätte des Sichwunders: Immer wieder staunen die Politischen Leiter und ihre Helfer, die hier in den Geschäftsstunden Dienst tun und teilweise anfangs auch mit einigen Zweifel die Tore der Sammelstelle geöffnet hatten, was die Volksgenossen doch noch aus Schränken, Truhen, Kisten und Kästen hervorgesucht haben; und von den Spendern selbst hört man oft die Worte: »Ich hätte ja nicht gedacht, daß ich noch etwas auftreiben würde, aber da, sehen Sie — was doch noch so alles zusammenkommt...!«

»Noch nicht einmal geflickt« So ähnlich sprach auch die alte Dame, als sie mit schon leicht zitterigen Fingern ein ordentlich verschnürtes Päckchen auf den Tisch legte, das dankbar in Empfang genommen wurde. »Ich glaube, die Sachen sind noch tragbar — nicht wahr?«, meinte sie, während sie die prüfenden Blicke der Annehmenden verfolgte. »Der Wollrock ist noch nicht einmal geflickt, mir ist er nur immer ein bißchen zu schwer, wenn ich ihn anhabe. Und die Bluse kann doch wohl auch noch eine Rüstungsarbeiterin tragen?«

Die Umstehenden freuen sich, daß selbst dem alten Mütterchen, das seine Sachen schon an irgendeinem Arbeitsplatz getragen sah, Sinn und Zweck der Spinnstoffsammlung klar geworden war. Auch eine willene Unterziehhose, die gewiß redlich ihre Pflicht erfüllt hatte, kam noch aus dem Päckchen zum Vorschein. »Ich kann sie beim besten Willen nicht mehr stopfen«, erklärte die Spenderin, »aber für die Lumpen kann sie vielleicht noch verwendet werden?« Und ob, wird ihr geantwortet, der Reißwolf freut sich über solche willenen Bissen ganz besonders.

Ein ganzer Kinderwagen voll Und dann war eine junge Frau an der Reihe, die praktischerweise ihren Lumpensack, ihre alten Schuhe und sonstigen Spenden im Kinderwagen verstaute hatte und damit bei der Sammelstelle vorgefahren kam. Mit großer Freude wurde sein Inhalt ausgeduldet. Hier hatte sich die Spinnstoffmusterung im Haushalt wirklich gelohnt; zwar waren das meiste Lumpen, darunter ein alter abgetragener Läufer und ein Bettvorleger, den die Hausfrau vor ein paar Jahren aus alten Strumpflängen selbst gehäkelt hatte, aber immerhin: 24 Kilogramm Lumpen wanderten zu ihrer Ehre. Und die Schuhe — ohne Überreibung — es waren tatsächlich zehn Paar! »Ja, wissen Sie, lachte die junge Frau, als sie die verblüfften Gesichter rings um sich her sah, »wenn man vier Kinder hat, davon drei so rich-

tige Lausbuben, dann sind im Lauf der Zeit schnell ein Paar Schuhe dahin und können auch von den anderen nicht mehr getragen werden. Aber zum Wegwerfen oder Verbrennen waren sie mir bisher immer zu schade!«

»Sie haben's praktisch mit Ihrem Kinderwagen«, meinte eine andere, die mit leeren Händen die Sammelstelle betreten hatte. »Ich hätte auch einen großen Sack voll Lumpen, aber ich bin alleinstehend und kann mich damit nicht buckeln, könnte der Sack wohl...« Aber natürlich kann er abgeholt werden, schon er bietet sich einer der Helfer gleich mitzukommen, da die Hitlerjugend mit einem kleinen Handwagen noch unterwegs sind.

»Aber der Sack ist schwer«, warf die Frau ein. »Um so besser«, lautete die Antwort.

»Wenn Säcke auch genommen werden, können Sie ihn dann gleich hier behalten!« Ja, natürlich auch Säcke, wie überhaupt jedes Stückchen Spinnstoff — und das muß immer wieder betont werden — sind hochwillkommen.

Beiträge zum Sieg »Stimmt ja — Säcke haben wir auch noch«, erinnert sich ein Herr, der auch schon auf Abfertigung wartete, »die bringe ich dann noch mit!« Und während sein Kofferinhalt ausgepackt und gewogen wurde, fiel auch dem jungen Fräulein daneben ein — der Herrenhut,

den sie auf der Waage sah, war daran schuld — daß sie doch auch noch ein paar längere nicht mehr moderne Hüte zu Hause liegen hatte.

Ihre Spinnstoffspende hatte wieder ein ganz eigenes Gesicht: ein Strandanzug war dabei, eine alte Badetasche aus Stoff, die sichtbar ausgedient hatte, ein helles Tenniskleid, eine verblichene Strickjacke, die wohl gefärbt noch tragbar wäre; »Aber man muß sich von den Dingen auch mal trennen können«, meinte sie, »sonst käme ja die Spinnstoffsammlung nie zu ihrem Recht.« Schals und Dreiecktücher waren weiter dabei und ein paar hü-

bsche Ledersandaletten, die ihr schon immer nicht recht gepaßt hätten. So kommt eine Spende zur anderen, die noch tragbaren Sachen werden sortiert, und voller Stolz konnte der Sammelstellenleiter berichten, daß allein in den ersten zwei Tagen über 100 Paar Schuhe in der Sammelstelle eingegangen sind und über sechs Zentner Lumpen.

»Hallo, Fräulein«, unterbrach er dann, »vergessen Sie nicht Ihre Spendenquittung! Das sollen ruhig einmal Ihre Kinder wissen, was Sie zur siegreichen Beendigung dieses Krieges in der Heimat beigetragen haben.« Und damit sagte er nicht zu viel, denn was für die Spinnstoffsammlung gegeben und der Ausrüstung unserer Soldaten und den Schaffenden in der Heimat dient, ist ein Beitrag zum Sieg. B. N.

Musikalische Rundfunksendung aus Straßburg

Hans Rosbaud dirigiert »Schöne Musik zum späten Nachmittag« Der Deutschlandsender überträgt am Samstag, den 5. Juni, von 17.10 bis 18.30 Uhr aus Straßburg eine »Schöne Musik zum späten Nachmittag«. Das Konzert wird vom Orchester des Theaters der Stadt Straßburg unter Leitung von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud ausgeführt. Auf dem Programm stehen zwei neue Kompositionen des Straßburger Komponisten Leo Justinus Kauffmann: ein Quintett für fünf Bläser und ein Elsäsisches Tanzspiel für großes Orchester, in dem der Komponist einige elsäsischen Volksweisen verwendet hat.

Im gleichen Programm gelangt die humorvolle Struwelpetersuite von Kurt Henssler zur Aufführung, in der der Komponist fünf der bekanntesten Struwelpetergedichte musikalisch charakterisiert hat. Vor jedem Stück werden die Gedichte von Ursula Blasius vorgelesen. Außer der entzückenden Aschenbrödel-Ouvertüre von Rossini, die zu Anfang des Programms steht, sind noch zwei Solostücke in die Vortragsfolge aufgenommen: das Andante und Rondo unghares von C. M. von Weber für Bratsche und Orchester (Solobratsche: Emil Kurz) und das Concertino für Flöte und Orchester von F. Busoni (Solo: Hans-Jakob Seydel).

»Geheimnis Tibet« Erstausführung des Tibetexpeditionsfilms Der Film der deutschen Innersien-Expedition, die Dr. Sturmannführer Dr. Schäfer mit vier anderen Fachwissenschaftlern unter der Schirmherrschaft des Reichsführers H. durchgeföhrt hat, wird heute, um 17 Uhr, im Ufa-Capitol unter Beteiligung der H. und Polizei aufgeführt. Das Programm, das auch die Deutsche Wochenschau und eine Ansprache eines H.-Führers umfaßt, wird von musikalischen Vorträgen des Musikzuges der Schutzpolizei umrahmt.

Im Kalender angemerkt: Tod eines Straßburger Künstlers Am 4. Juni 1838 starb der Goldschmied Jakob Friedrich Kirstein. Seine Ziselierkunst, in der er sich an das Vorbild des berühmten Italiener Benvenuto Cellini hielt, erregte berechtigtes Aufsehen. Seine Stoffe entnahm er der Geschichte, namentlich der Kriegsgeschichte, und der Natur. Jagdszenen und Gebirgslandschaften gelangen ihm besonders. Nach dem Vorbild Thordylsens hat er vor allem auch den Einzug Alexanders des Großen in Babylon gestaltet. -er.

Rheinwasserstand vom 3. Juni 1943. Konstanz 365 (364); Rheinfelden 254 (249); Breisach 218 (205); Kehl 269 (264); Straßburg 272 (270); Karlsruhe 426 (413); Mannheim 300 (286); Caub 181 (177).

Straßenbahn frei für die Außenstädter!

Warum überfüllen die Innenstädter die Vorortzüge?

Ein Wagenzug der Linie »13« fährt in die Station auf dem Hohen Steg ein. Es ist kurz nach 12 Uhr. Aus den Büros und Betrieben eilen die Menschen heim. Sturm auf die Straßenbahn. Fahrgäste, die aussteigen wollen, gelangen nur durch kräftigen Ellenbogeneinsatz ins Freie. Die Wagen sind überfüllt. Einige junge Burschen stehen sogar auf dem Trittbret.

Eben hat die »13« die Station verlassen, da trifft eine »3« ein. Sie ist nur schwach besetzt. Dasselbe kann man an Stationen beobachten, wo die »4« und »14« oder die »6« und »16« halten. Die nach den äußeren Vororten wie Rupprechtshaus, Neuhof und Grafenstaden verkehrenden Straßenbahnen sind ebenso überfüllt wie die nach Hönheim und Königshofen-Wolfisheim-Breuschwickersheim verkehrenden Wagenzüge, während die Züge mit den »niederen« Nummern förmlich gemieden werden.

Also stellen die Bewohner aus den äußeren Vororten betäubt fest, daß sie zu den Hauptverkehrszeiten wie die Oeldarinen, leicht gequetscht, dahinein eintreffen. Sie richten daher einen Appell an die Vernunft und an die Rücksicht der Straßburger, die weiter drinnen wohnen. Es ist begreiflich, daß niemand überflüssig viel Zeit für den Weg zur und von der Arbeitsstätte aufwenden möchte. Man bringt auch Verständnis dafür auf, daß ein leerer Magen den Wunsch möglichst

ständige Vorliebe für die Wagen mit den hohen Nummern aufzuheben. Einer von ganz weit draußen hat sogar in einem Schreiben an die Direktion der Straßenbahn kategorisch verlangt, daß seine Züge für die Innenstädter »gesperrt« werden. Aber sollen wir Straßburger mitten im Kriege einen Kleinkrieg auf der Straßenbahn führen, dessen Ergebnis doch mehr als fraglich wäre? Die Patentlösung heißt allein: gegenseitige Rücksichtnahme! -H.-

Kreisleiter Paul Schall sprach in Nordhausen

»Wir wollen der elsässischen Bevölkerung Führer sein auf dem Wege in die Zukunft!«

op. Eine eindrucksvolle Kundgebung war die öffentliche Versammlung am Dienstagabend im Saale Julius Heim. Beim Eintreffen des Kreisleiters war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Klängen der Gemeindekapelle betrat der Kreisleiter den Saal. Nachdem zwei Mädchen dem Kreisleiter Blumengebinde überreich hatten, sprach Ortsgruppenleiter Hertrich herzliche Begrüßungsworte.

In seinen eineinhalbstündigen, immer wieder von der Versammlung durch starken Beifall unterbrochenen Ausführungen stellte der Kreisleiter klar heraus, daß es nur noch einen deutschen Sieg, der für ganz Europa einen gerechten, dauerhaften Frieden sichert, oder Europas Untergang im jüdisch-bolschewistischen Chaos geben kann. Diese bolschewistische Pest hätte schon Europa überflutet, wenn nicht die deutsche Wehrmacht unter der genialen Führung Adolf Hitlers diese Gefahr gebannt hätte. Dann befaßte sich der Kreisleiter mit der Lage im Elsaß. Wir nationalsozialistische Redner, so erklärte er, sprechen nicht um Stimmen zu fangen, sondern um der elsässischen Bevölkerung Führer zu sein auf dem Wege in die Zukunft, um die Schwachen und Schwankenden für die Ideale unserer Zeit zu gewinnen. Im nationalsozialistischen Deutschland werden es niemals ein 1918 geben. Der Kreisleiter schloß mit einem eindringlichen Appell an alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, sich in die nationalsozialistische

Freiheitsfront zu stellen und mitzukämpfen für den gerechten deutschen Sieg und einen dauerhaften Frieden für ganz Europa.

Ingenheim w. d. Besprechung. In einer Besprechung unserer Landwirte wies der Ortschutzleiter nochmals auf die Notwendigkeit der Luftschutzzwecke hin, die dieser Tage bei uns eingeleitet wurde. Im Anschluß daran wurden die Düngemittelkarten verteilt.

Plobsheim eu. — Reichssportwettkampf der H.J. Am Sonntag, 6. Juni, findet in unserer Ortsgruppe der Reichssportwettkampf statt, zu dem alle Volksgenossen herzlich eingeladen sind.

eu. Theaterring. Am nächsten Sonntag findet die letzte Theatervorführung der NSG »Kraft durch Freude« im kleinen Haus am Burgtorstaden in Straßburg statt. Zur Aufführung gelangt »Meine Schwester und ich«. Die Mitglieder der Ortsverwaltung der DAF, Plobsheim werden gebeten, ihre Karten beim Feierabendwälder Albert Kapp abzuholen.

eu. Ihre Meisterprüfung haben mit Erfolg bestanden: Schuhmachermeister Karl Schneider und Sattlermeister Albert Schneider. eu. Spinnstoff- und Schuh-sammlung. Die Volksgenossen werden gebeten, die Spinnstoffe und Schuhwaren zur Abholung bereit zu halten.

Sässlolsheim ds. Todesfall. Dieser Tage wurde der im Alter von 77 Jahren

verstorbenen Rochus Reiner zu Grabe getragen. Neben seiner Landwirtschaft besorgte Reiner seit 42 Jahren das Amt des Gemeindefeldwärters. Der Bürgermeister gedachte seiner Arbeit in dankbaren Worten und legte einen Kranz nieder. Auch die Zentralgenossenschaft Hofhelden ließ einen Kranz niederlegen.

Nordhausen ap. Todesfall. Am Mittwoch starb im Spital in Erstein unerwartet die 44 Jahre alte Witwe August Baumann.

Nordhausen ap. Beerdigung. Am Dienstag wurde der beim Baden ertrunkene 17jährige August Hertrich unter starker Beteiligung der Einwohnerschaft zu Grabe getragen.

Brunat gh. Filmprogramm. Im Filmtheater wird Samstag und Sonntag der Film »Andreas Schlüter« mit Heinrich George, Olga Tschschowa und Dorothea Wieck in den Hauptrollen, ferner die Deutsche Wochenschau, sowie ein Kulturfilm gezeigt.

gh. Dienstbesprechung der Amtsträgerinnen des R.L.B. Am Freitagabend, 20.30 Uhr, findet eine Dienstbesprechung der Amtsträgerinnen des Reichsluftschutzbundes statt.

Parteiliche Bekanntmachungen KREIS STRASSBURG NSDAP, Ortsgruppe Plobsheim. — Heut Freitag, 21 Uhr, findet im Saale des Bürgermeisters der monatliche Dienstappell der Politischen Leiter statt. Erscheinen in Uniform und Armbinde ist Pflicht.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM Freitag, 4. Juni Reichsprogramm: 11.30-12.30 Uhr: Operetten von gestern und heute. 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 15.00-15.30 Uhr: Konzertmusik im Volkston. 15.30-16.30 Uhr: Lied- und Klaviermusik von Brahms. 16.00-17.00 Uhr: Buntes Opernkonzert. 17.15-18.30 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. 18.30-19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.00-19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag. 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45-20.00 Uhr: Dr. Goebbels-Artikel: »Die motorischen Kräfte«. 20.15-22.00 Uhr: Nico Dostals »Maniac« (Wiederholung).

Anordnung vom 24. Mai 1943 zur Ergänzung der Anordnung über das Schlachtverbot und über den Verkauf und den Handel mit Ferkeln und Läuferschweinen vom 6. Februar 1943

Die Anordnung über das Schlachtverbot und über den Verkauf und den Handel mit Ferkeln und Läuferschweinen vom 6. Februar 1943 (Regierungsanordnung Folge 16 vom 11. Februar 1943) wird auf Lämmer ausgedehnt...

Handelsregister des Amtsgerichts Straßburg i. Els.

Neuaustragung von 21. Mai 1943. - Amtsgerichtsbezirk Zabern, A 12. Theophil Breybach, Zabern i. Els., Hobbargasse 6 (Tabakwaren-Größhandlung)...

Familien-Anzeigen

Schmerz erfüllt teilen wir mit, daß Gott der Allmächtige meinen innigstgeliebten, treuen Sohn, unsern guten Bruder, Schwager u. Onkel, Karl Lampert...

Handelsgeschäften ehemals jüdischer, französischer und ausgewiesener elassischer Inhaber im Elsaß und die Einrichtung von Einzel- und Großhandels-geschäften im Elsaß mit dem Ziele, diese Geschäfte in erster Linie für Angehörige der deutschen Wehrmacht vorzubehalten...

Handelsregister des Amtsgerichts Zabern i. Els.

Neuaustragung von 21. Mai 1943. - Amtsgerichtsbezirk Zabern, A 12. Theophil Breybach, Zabern i. Els., Hobbargasse 6 (Tabakwaren-Größhandlung)...

Familien-Anzeigen

Für die warme Anteilnahme an unerwarteter Heimgang uns. herzlichen Familienangehörigen, Georg Claß, Eisenbahnbeamter i. R., Schleitstadt, Kreis Leutkirch (Sohn)...

Tücht. Stenotypistin für einige Stunden in der Woche gesucht. Evtl. nach Geschäftsabschluss od. v. 8-10 Uhr abds. Angeb. unt. 12 124 an die Str. N. N.

Für die wohlwollende Anteilnahme bei dem großen Verlust unserer lieben u. unvergessl. Verstorbenen, Witwe Florentine Grosjean...

Stellengesuche Langl. Industriekaufmann aus Auto- u. Flugmotortrieb ist sofort frei. Angebotsunterl. Kl. 34 222 an Ala, Berlin W 35. (4654)

MARYLAN geistiger Fettwirkung. Das gute Hühneraugen-Sohlen- u. Ballenpflaster in allen Fachgeschäften.

Wurzeltod. Das gute Hühneraugen-Sohlen- u. Ballenpflaster in allen Fachgeschäften.

UHU Der Alleskleber. Zukunftspläne! Über den Modellbau führt sein Weg zur Luftfahrt...

Schütze Alfred Gams

im Alter von 19 Jahren an der Ostfront für Führer und Reich den Heldentod starb.

Schmerz erfüllt teilen wir mit, daß Gott der Allmächtige unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Patin und Tante, Frau Wwe. Maria Baumann...

Schmerz erfüllt teilen wir mit, daß Gott der Allmächtige unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Patin und Tante, Frau Wwe. Leonie Gamber...

Schmerz erfüllt teilen wir mit, daß Gott der Allmächtige unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Patin und Tante, Frau Wwe. Anna Scherer...

Schmerz erfüllt teilen wir mit, daß Gott der Allmächtige unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Patin und Tante, Frau Wwe. Anna Naas...

Amliche Anzeigen

Gesellschaftsumwandlung. - Laut Protokoll vom 22. 4. 1943 und demnach der Umwandlungsvorgang von der Möbelfabrik A. Glauz, G. m. b. H., zu Straßburg-Schleitheim, in eine Gesellschaft des bürgerlichen Rechts umgewandelt...

Notariat Alfred Held, Straßburg, Blauwolkengasse 21, am 3. Juni 1943, vorm. 10 Uhr, im 1. Stock, im 1. Zimmer, öffentlich, festgesetzt...

Ladung zum Schlußtermin. Im Konkursverfahren über die Konkursmasse der G. m. b. H. Georg Stegl & Cie. Holzhandlung in Straßburg-Höhleim, ist der Schlußtermin auf Samstag, 12. Juni 1943, vorm. 10 Uhr, im 1. Stock, im 1. Zimmer, öffentlich, festgesetzt...

Versteigerungen. - Laut Urkunde, erteilt von Notar Held in Straßburg, Blauwolkengasse 21, am 31. Mai 1943, haben Eheleute Wilhelm Kotte, Metzger, und Georgine geb. Moog, beinahe in Straßburg, Kronenburger Straße 13, ihre in Straßburg, Kuhn-gasse 16, bestehende Metzgerei und Wursterei an Josef Schneider, Metzgermeister in Straßburg, Tiertgartenstraße 11, verkauft und übertragen...

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

Für die viel. Beweise herzliche Anteilnahme an des Hingeschiedenen uns. lieb. Verstorbenen, August Urban, Hotelbesitzer, sprechen wir allen uns. innigsten Dank aus, insbes. H. Pfr. Walther für seine trostreichen Worte im Namen d. vertrauend. Hinterbl.: Frau Adele Urban, Kinder u. Angehörige, Straßburg. (44642)

